

Die Familienschicksale der Donauschwaben im ehemaligen Jugoslawien in den Werken von Ulrike Schmitzer „Die gestohlene Erinnerung“ und Andreas Wunn „Mutters Flucht: Auf den Spuren der Vergangenheit“

Vidas, Zlatkica

Master's thesis / Diplomski rad

2021

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Zadar / Sveučilište u Zadru**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:162:120619>

Rights / Prava: [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2024-11-28**



Sveučilište u Zadru
Universitas Studiorum
Jadertina | 1396 | 2002 |

Repository / Repozitorij:

[University of Zadar Institutional Repository](#)



zir.nsk.hr



DIGITALNI AKADEMSKI ARHIVI I REPOZITORIJI

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti; smjer nastavnički

(dvopredmetni)

Zlatkica Vidas

**Die Familienschicksale der Donauschwaben im ehemaligen
Jugoslawien in den Werken von Ulrike Schmitzer „Die
gestohlene Erinnerung“ und Andreas Wunn „Mutters Flucht: Auf
den Spuren der Vergangenheit“**

Diplomski rad

Zadar, 2021.

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti; smjer nastavnički

(dvopredmetni)

Die Familienschicksale der Donauschwaben im ehemaligen Jugoslawien in den
Werken von Ulrike Schmitzer „Die gestohlene Erinnerung“ und Andreas Wunn
„Mutters Flucht: Auf den Spuren der Vergangenheit“

Diplomski rad

Student/ica:

Zlatkica Vidas

Mentor:

prof. dr. sc. Goran Lovrić

Zadar, 2021.



Izjava o akademskoj čestitosti

Ja, **Zlatkica Vidas**, ovime izjavljujem da je moj **diplomski** rad pod naslovom **Die Familienschicksale der Donauschwaben im ehemaligen Jugoslawien in den Werken von Ulrike Schmitzer „Die gestohlene Erinnerung“ und Andreas Wunn „Mutters Flucht: Auf den Spuren der Vergangenheit“** rezultat mojega vlastitog rada, da se temelji na mojim istraživanjima te da se oslanja na izvore i radove navedene u bilješkama i popisu literature. Nijedan dio mojega rada nije napisan na nedopušten način, odnosno nije prepisan iz necitiranih radova i ne krši bilo čija autorska prava.

Izjavljujem da ni jedan dio ovoga rada nije iskorišten u kojem drugom radu pri bilokoj drugoj visokoškolskoj, znanstvenoj, obrazovnoj ili inoj ustanovi.

Sadržaj mojega rada u potpunosti odgovara sadržaju obranjenoga i nakon obrane uređenoga rada.

Zadar, 23. lipnja 2021.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Geschichtlich - politischer Rückblick der Donauschwaben	3
2.1. Herkunft der Schwaben	3
2.2. Das Leben der Donauschwaben auf dem Balkan	4
3. Die Vertreibungsliteratur	8
3.1. Die donauschwäbische Vertreibungsliteratur	10
3.2. Bekannte donauschwäbische Autoren aus der Region Banat.....	10
3.3. Bekannte donauschwäbische Autoren aus der Region Batschka	11
3.4. Themen der donauschwäbischen Autoren nach 1945	11
3.5. Die Sicht der kroatischen und serbischen Schriftsteller über die donauschwäbische Vertreibung	12
4. Ulrike Schmitzer: Die gestohlene Erinnerung	15
4.1. Über die Autorin Ulrike Schmitzer	15
4.2. Die gestohlene Erinnerung – Inhalt	15
4.3. Der Stammbaum der Familie.....	17
4.4. Das Leben der Donauschwaben in Filipowa vor der Vertreibung	18
4.5. Die politische Situation in Filipowa in den 1940-ern.....	19
4.6. Die Vertreibung	20
4.7. Die Folgen der Vertreibung der Donauschwaben	21
4.8. Das Verdrängen der Vergangenheit	22
4.9. Perspektivenwechsel von Generation zu Generation	22
4.10. Die Suche nach der Heimat.....	23
5. Andreas Wunn: Mutters Flucht: Auf den Spuren einer verlorenen Heimat	25
5.1. Über Andreas Wunn	25
5.2. Inhalt des Romans	25
5.3. Der Familienstamm	27
5.4. Das Leben der Donauschwaben vor der Vertreibung.....	28
5.5. Die Vertreibung	29
5.6. Die Suche nach der Heimat	32
6. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Werken	34
6.1. Inhalt der Romane	34

6.2.	Analyse der Figuren.....	36
6.2.1.	Ulrike Schmitzer – Andreas Wunn (Ich-Erzähler in den Werken)	36
6.2.2.	Mutter (der Ich-Erzählerin) – Mutter Rosmarie (des Ich-Erzählers)	38
6.2.3.	Familie Loch – Familie Kühn	39
7.	Schlusswort.....	41
8.	Meine Familiengeschichte	43
8.1.	Familienstamm der Familie Hess	44
	Literaturverzeichnis.....	47
	Zusammenfassung	49
	Sažetak.....	50
	Summary	51

1. Einleitung

Die deutsche Literaturwissenschaft hat sich im 20. Jahrhundert mit vielen Themen befasst. Mitte des letzten Jahrhunderts musste sich die Welt mit einem der tragischsten Ereignisse der Geschichte auseinandersetzen. Im Mittelpunkt stand der Holocaust, die Vernichtung und Vertreibung der Juden. Nach 1945 haben sich die meisten Autoren mit der Exilliteratur, der Vertreibung der Juden und dem Holocaust beschäftigt. Andere Völker und ähnliche Themen wurden dabei vernachlässigt, genauer gesagt, in den Hintergrund gestellt. Eine ähnliche Literatur, die thematisch mit der Exilliteratur zusammenhängt ist die Vertreibungsliteratur (vgl. Helbig 1996: 55). Die Vertreibungsliteratur ist in einem sehr engen Zusammenhang mit der Exilliteratur, da sie ebenfalls über Krieg und Nationalsozialismus, sowie über Vertreibungen berichtet. Diese Literaturen sind von politischen Ideologien geprägt, bei der die menschliche Erfahrung und ihr tragisches Schicksal im Mittelpunkt stehen. Meistens sind es die Autoren selbst oder ihre Nachkommen, die über ihr tragisches Schicksal berichten. Tragische Schicksale passierten nicht nur den Juden, es gab auch andere Völker die ein ähnliches Schicksal hatten. Das waren die Donauschwaben.

Die Donauschwaben haben das Balkangebiet vor vielen Jahrhunderten angesiedelt und lebten friedlich mit den jugoslawischen Völkern zusammen. Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich aber alles verändert. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden die Donauschwaben als Mitschuldige an diesem Krieg beschuldigt, obwohl sie nichts damit zu tun hatten. Das Blatt wendete sich und die Donauschwaben, die man auch Volksdeutsche nannte, sind über Nacht Volksfeinde geworden. Die Partisanen und Josip Broz Tito, haben entschlossen, die Deutschen aus dem Balkangebiet zu vertreiben. Das Thema der Donauschwaben war für viele Jahrzehnte ein Tabuthema in der Literatur und auch in der Historik. Mit dem Untergang des Kommunismus in Europa und dem Zerfall Jugoslawiens hat das Tabuthema der Donauschwaben Stück für Stück an Bedeutung bekommen. Viele Historiker, aber auch Schriftsteller befassten sich im 21. Jahrhundert mit den tragischen Familienschicksalen der Donauschwaben. Ihre Nachkommen, die Kinder und Enkelgenerationen haben begonnen sich für das Schicksal ihrer Vorfahren zu interessieren und diesem nachzugehen. Unter ihnen sind auch die Autoren Andreas Wunn und Ulrike

Schmitzer, auf deren Werken sich diese Diplomarbeit basiert. Da es damals wenige Informationen und Notizen über diese tragischen Schicksale gab, spielte die mündliche Erzählung in den Familien der Vertriebenen eine große Rolle. Anhand der Romane von Ulrike Schmitzer und Andreas Wunn werden in dieser Diplomarbeit tragische Schicksale der Donauschwaben geschildert und analysiert. Dieses Thema habe ich auch deshalb gewählt, da auch meine Vorfahren mütterlicherseits donauschwäbischer Abstammung waren und ebenfalls aus Jugoslawien vertrieben wurden.

2. Geschichtlich-politischer Rückblick der Donauschwaben

Die Anwesenheit der germanischen Völker am Balkangebiet war während der Jahrhunderte nur in einigen Fragmenten sichtbar. Schon während der Antikenzeit bis zum Mittelalter und der heutigen Gegenwart waren die germanischen Völker durch Migrationen aus ihrem Heimatland am Balkan angesiedelt worden. Der Grund der Migrationen waren in der Vergangenheit in den meisten Fällen wirtschaftlich bedingt. Laut Geiger (vgl. Geiger 2009: 4), gab es einige wichtige deutsche Siedlungen in Südosteuropa im 13. und 14. Jahrhundert. Die Deutschen migrierten nach Slawonien, Syrmien, Banat, Batschka und Panonien. Die deutschen Ansiedlung nach Süd- und Südosteuropa hat sich während der europäischen Kolonisationen abgespielt, als auch andere Völker durch ganz Europa migrierten. Nach geschichtlichen Quellen, waren laut Geiger (vgl. Geiger 2009: 4) die deutschen Siedler aus niedrigeren sozialen Schichten, aber sie waren sehr fleißig, sparsam und hatten sehr viel Potenzial, um sich in ihrem neuen zu Hause ein neues Leben aufbauen zu können. Doch dieser Prozess war nicht nur ein schwerer Schritt für die Siedler, sondern auch für den Staat.

Die schon erwähnten Kolonisationen haben im 18. und 19. Jahrhundert die ethnischen, kulturellen, aber auch die politischen Verhältnisse am Balkangebiet bestimmt, denn die deutschen Siedler, die von Beruf Bauer oder Handwerker waren, haben dazu beigetragen die wirtschaftliche Situation in diesem Gebiet zu stärken. Da sich die slawischen Völker und die germanischen Völker kulturell unterscheiden, haben die Deutschen dazu beigetragen eine positive Beziehung gegenüber der Arbeit zu schaffen, was sich auch auf die slawischen Völker ausgewirkt hat. Man hatte eine positive Atmosphäre geschaffen, was auch automatisch heißen würde, einen besseren Schritt in die Zukunft zu machen. Diese Eigenschaften sind auch heute noch bei den Deutschen anwesend. Sie werden oft als sehr pünktliche, fleißige und effektive Menschen bezeichnet, was sich auch auf die heutige deutsche Wirtschaft auswirkt (vgl. Geiger 2009: 4-5).

2.1. Herkunft der Schwaben

Die Herkunft der deutschen Siedler am Balkan kann man bis heute nicht genau nachweisen. Man geht davon aus, dass die Deutschen im Mittelalter als Sassen (Sachsen)

bezeichnet wurden, während sie im 18. und 19. Jahrhundert als Schwaben bekannt waren. Die Deutschen wurden von den südslawischen Völkern deshalb oft als Schwaben bezeichnet, was sich bis heute nicht geändert hat. Obwohl Deutschland ein großes Land ist, wird jeder Deutsche noch im 21. Jahrhundert als Schwabe (Švabo) bezeichnet. Es spielt keine Rolle, ob man aus Kiel, Berlin, Stuttgart oder Köln kommt, man ist ein Schwabe. Der Name *Donauschwabe* wurde als gemeinsamer Name nach dem Ersten Weltkrieg für die ehemaligen Ungarn im Banat, Batschka, Slawonien und Syrmien benutzt. Aus dem Schwabenland kommen nur wenige Siedler, jedoch kommen viele aus Bayern, Hessen, Lothringen, aus dem Saarland und aus der Pfalz. Laut Geiger (vgl. Geiger 2009: 6) bezeichnen viele deutsche Autoren die Donauschwaben als einen deutschen Neustamm. Die Deutschen des Dritten Reiches bezeichneten ihre Landsleute, die außerhalb Deutschlands lebten auch als Volksdeutsche. Der Begriff Volksdeutsche hat während des Zweiten Weltkrieges eine negative Konnotation mit sich gebracht. Doch, wichtig ist zu erwähnen, dass die deutschen Siedler kein politisches und Volksbewusstsein, sowie auch kein Bewusstsein einer Zugehörigkeit hatten.

2.2. Das Leben der Donauschwaben auf dem Balkan

Die Donauschwaben haben sich durch die Sprache und ihre Kultur miteinander verbunden und sich dadurch von ihren südslawischen Nachbarn unterschieden. Die Gebiete waren nicht gerade kompakt bewohnt und aus diesem Grund waren sie meistens sich selber überlassen. Sie lebten als Bauern von ihrer Feldarbeit und haben sehr oft auf einer individuellen Basis gelebt. Das politische Bewusstsein der Donauschwaben war in der Vergangenheit langsamer als bei ihren Landsleuten. Viele Donauschwaben haben das Balkangebiet als ihre neue Heimat ins Herz geschlossen und haben sich auch mit den Kroaten und Serben angefreundet. Ende des 19. Jahrhunderts haben sich viele Donauschwaben assimiliert, vorallem war das in urbanen Regionen der Fall (vgl. Geiger 2009: 6).

Auch interessant zu erwähnen ist, dass die Donauschwaben erst vor Beginn des Ersten Weltkrieges ein gemeinsames Bewusstsein ihrer Gemeinschaft bekommen haben und viele ihrer Siedler in verschiedenen politischen Parteien aktiv mitgewirkt haben. Mit dem Zerfall der Österreich-Ungarischen Monarchie bildetet sich in Südosteuropa das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, wo die Donauschwaben eine neue Position als ethnische Minderheit bekommen haben. Mit dem neuen Staat hat sich auch das Recht der Minderheiten

geändert, jedoch war dies nur ein kleiner Trost für fast zwei Millionen Donauschwaben, denn der SHS (das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen), sowie das spätere Jugoslawien haben während ihrer Herrschaft ihr wahres Gesicht gezeigt. Laut vieler Statistiken im Jahre 1920 haben ungefähr eine halbe Millionen Menschen der Bevölkerung Jugoslawiens die deutsche Sprache gesprochen. Die Donauschwaben wurden im Gebiet des Balkans auch als Jugoslawendeutsche anerkannt und viele ihrer Anhänger waren auch im Kulturverein der Donauschwaben in Belgrad/Novi Sad tätig. Der Kulturbund der Deutschen hat sich für die Volksbildung ihrer Landsleute eingesetzt, sowohl auch für den Fortschritt sozialer Sicherheit und Wirtschaft. In den 1930-er Jahren wurden diese Kulturbundvereine auch politisch aktiv und einige ihrer Genossen haben die Ideologie von Adolf Hitler mitverfolgt, was im Staat SHS/Jugoslawien nicht als positiv anerkannt wurde. Nachdem Angriff des Dritten Reiches auf das Königreich SHS/Jugoslawien, hat sich die Situation der Donauschwaben komplett verändert (vgl. Geiger 2009: 7-9).

Die Deutschen in Slowenien wurden als deutsche Staatsbürger anerkannt, während die Donauschwaben sich dem Bund der Ungarn (Volksbund der Deutschen in Ungarn) angeschlossen haben. Die Deutschen im Banat, das vom Dritten Reich okkupiert wurde, und die Deutschen im neuen Unabhängigen Staates Kroatien (auch NDH genannt), waren in deutsche Volksgruppen organisiert, genauer gesagt als Militär- und Halbmilitärorganisationen des Dritten Reiches.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges waren viele Jugoslawendeutsche sehr stolz auf ihre politische Mitwirkung. Die Wehrmacht und die deutsche Waffen-SS des Dritten Reiches war im Balkangebiet sehr erfolgreich und viele Volksdeutsche haben auch in Kriegsverbrechen an Serben und Kroaten teilgenommen. Die Anhänger der Wehrmacht am Balkan haben sich immer mehr vermehrt (einige Anhänger haben sich freiwillig gemeldet, während andere gezwungen wurden), jedoch haben viele Volksdeutsche eingesehen, dass die Naziideologie kein positives Ende haben wird. Aus diesem Grund sind viele Volksdeutsche geflohen, oder wollten aus dieser Situation aussteigen, doch die Nazis haben diese Anhänger als Verräter betrachtet und sie wurden sogar mit den Juden gleichgesetzt.

Im Jahre 1943 kamen Titos Partisanen mit ins Spiel. Nur wenige Donauschwaben haben die Partisanen unterstützt, die meisten waren in der Wehrmacht. Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden viele Volksdeutsche nach Österreich oder Deutschland

vertrieben, einige sind geflohen, die anderen wurden mit Zwang vertrieben. Nur wenige Donauschwaben blieben am Balkangebiet, das waren diejenigen, die mit dem Krieg nicht viel zu tun hatten (vgl. Geiger 2009: 10-11).

Die Partisanen kamen mit ihrem Anführer Josip Broz Tito im Jahre 1944/1945 in Jugoslawien an die Macht. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden den Donauschwaben ihre Rechte der nationalen Minderheit abgeschafft und sie wurden als kollektive Mitschuldige am Weltkrieg beschuldigt. Die kommunistische Partei Jugoslawiens (KPJ) hat die Volksdeutschen nach Russland und in andere Länder vertrieben. Ebenfalls durften die Donauschwaben gesetzlich nicht mehr nach Jugoslawien zurück, was zu radikalen Veränderungen zwischen ethnischen Minderheiten im Staat Jugoslawien führte. Die Vertreibung der Donauschwaben, wurde nur wegen dem Zerfall des Dritten Reiches durchgeführt, an dem die Volksdeutschen eine kollektive Mitschuld getragen haben. Auf der Potsdamer Konferenz im Jahre 1945 wurde beschlossen, dass die deutsche Bevölkerung in der Tschechoslowakei, Polen und Ungarn nach Deutschland und Österreich transportiert wird. Diese ethnische Säuberung galt als die „beste“ Lösung nach dem Zweiten Weltkrieg und musste auch human und organisiert durchgeführt werden, was jedoch in Jugoslawien nicht der Fall war. Mitte 1945 kam es zu politischen Konfrontationen zwischen Jugoslawien, Österreich und den britischen, sowjetischen und amerikanischen Besatzungszonen in Deutschland. Das Problem war, nämlich, dass die Kommunistische Partei Jugoslawiens (KPJ) den Volksdeutschen verboten hat nach Jugoslawien zurück zu kehren, was den Österreichern, Briten und Amerikanern nicht passte (vgl. Geiger 2009: 11-12).

Von 1944 bis 1948 wurden rund 195.000 Volksdeutsche aus Jugoslawien vertrieben, während 170.000 von ihnen in Konzentrationslagern verschleppt wurden. Einigen Dokumenten zufolge wurden sogar ganze Familien, sowie auch ältere und junge Leute verschleppt. Zuerst wurden die Insassen als Arbeitskraft in der Landwirtschaft benutzt. Später dann, hat man sie auch in verschiedenen Unternehmen eingestellt. Die Bedingungen im Lager waren sehr schlecht und viele Donauschwaben sind wegen schlechter Hygienebedingungen verstorben. Die meisten Menschen die im Lager ihr Leben verloren haben, sind wegen Hunger und Seuchen ums Leben gekommen. Hinrichtungen wurden von den Partisanen selten durchgeführt, doch Folter und Mord waren täglich. In den Lagern kamen ungefähr 50.000 bis 60.000 Volksdeutsche ums Leben. Die Position der Volksdeutschen war auch nach den Konzentrationslagern nicht gerade besser. Zuerst wurden die Arbeitsfähigen freigelassen, jedoch wurden sie zur dreijährigen Zwangsarbeit in

verschiedenen Unternehmen, in der Landwirtschaft oder in Bergwerken gezwungen. Im Jahre 1948 wurde den Donauschwaben ihre bisherige jugoslawische Staatsbürgerschaft abgenommen und es wurde ihnen verboten nach Jugoslawien zurück zu kehren (vgl. Geiger 2009: 12-13).

Die Vertreibung der Donauschwaben ist auch heute noch ein aktuelles Thema, zumal noch viele Ereignisse ungewiss sind. Mit diesem Thema haben sich sehr viele deutsche und österreichische Historiker und Schriftsteller befasst. Dieses Thema ist auch sehr beliebt in der kroatischen und serbischen Literatur. Man muss natürlich davon ausgehen, dass sich die Perspektiven der deutschen, kroatischen und serbischen Schriftsteller unterscheidet, was im Weiteren analysiert wird.

3. Die Vertreibungsliteratur

Wie schon erwähnt wurde, haben sich viele Historiker und Schriftsteller im 20. und 21. Jahrhundert mit der Vertreibung der Donauschwaben beschäftigt. Die Vertreibung war in der Literaturgeschichte der Donauschwaben immer ein Leitmotiv. Laut Poljaković (vgl. Poljaković 2009: 69), versteht man unter Vertreibungsliteratur eine literaturhistorische, aber noch sehr unentschlossene Dichtung und Literatur. Ihr Thema ist die nach 1945 verlorene Heimat im ehemaligen Jugoslawien, als auch die Flucht und Vertreibung der ehemaligen Siedlungsgebiete der Deutschen aus Schlesien, Sudetenland, Ostpreußen, Baltikum, UdSSR, sowie Rumänien und Ungarn. Laut Louis Ferdinand Helbig (vgl. Vetter 1991: 10), befasst sich die Vertreibungsliteratur mit der deutschen Literatur der Vertriebenen im allgemeinen, genauer gesagt handelt es sich um die Erinnerungsliteratur, weil sie Trauer und Hoffnung widerspiegelt. Ebenfalls, wird diese Literatur auch meistens von Schriftstellern untersucht die selber vertrieben wurden. Die Literatur der Vertreibung und des Exils haben einige Gemeinsamkeiten, und zwar ist das die Verbannung und das Erlebnis der Flucht (vgl. Poljaković 2009: 69). Bei der Vertreibungsliteratur geht es gelegentlich um drei Segmente, das sind die geographischen Vertreibungsgebiete, in denen die Deutschen gelebt haben, den sozio-kulturellen Lebensraum, die mit Tradition geprägt sind und den geschichtlichen Aspekt der verlorenen Heimat. Manche schließen auch das Kriterium der Bewertung der Vergangenheit mit ein. Man kann daraus feststellen, dass ein Text der Vertreibungsliteratur zugeordnet werden kann wenn es den Zeitraum zwischen 1933 (der Beginn des Dritten Reiches) bis 1946 (Ende der meisten Vertreibungen) miteinbezieht und die Haupthandlung in den ehemaligen Gebieten der Deutschen spielt, die die Flucht und Vertreibung in den Westen mitverfolgen. (vgl. Damm 2006: 4).

Wie schon erwähnt wurde, beschäftigt man sich mit der Vertreibungsliteratur in der Literaturwissenschaft nur gering. Der Grund dazu ist mit politischen und geschichtlichen Geschehnissen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbunden. Kritiker sind der Meinung, dass man mit der Vertreibungsliteratur die Sehnsucht nach der „alten“ Heimat aufrecht erhält. Nach Herman Ernst Bayersdorf (vgl. Schaal 2006: 275), kann man die Vertreibungsliteratur auch mit Heimatromanen verbinden, da sich die Vertreibungsliteratur der Donauschwaben mit ihrer alten vertriebenen Heimat befasst. Auch werden oft politische Ereignisse als Maßstab genommen und nicht literarische Quellen und Informationen. Das Thema der Heimatverlust wurde nach 1945 sehr wenig analysiert. Ebenfalls sind Kritiker

davon überzeugt, dass man, je weiter man ins Ende des 20. Jahrhunderts geht, von den Autoren mehr ihre eigene Anschauung zur Verfügung steht und der Leser nur wenig oder auch gar nichts über die politischen und sozialen Konflikte der Vergangenheit erlebt. Kritiker sind der Meinung, dass diese geschichtlich-politischen Ereignisse auch damit zu tun haben, dass die Deutschen aus einem Gebiet vertrieben wurden, dies aber nicht direkt dargestellt wird. Die negative Einstellung der Literaturwissenschaft gegenüber der Vertreibungsliteratur hat auch etwas damit zu tun, weil sie mit verschiedenen Literaturzweigen sehr ähnlich ist. Es gibt in der Literaturwissenschaft verwandte Genres wie beispielsweise die Exilliteratur, die sich ebenfalls mit Vertreibungen und Verlusten befasst (vgl. Damm 2006: 7-8).

Die Donauschwaben wurden aus ihrer Heimat vertrieben und durften nicht in ihre alte Heimat zurückkehren. Während der Exil im Jahre 1945, Ende des Zweiten Weltkrieges endete, haben die Donauschwaben mit ihrer Vertreibung bis zum Zerfall des Kommunismus im Jahre 1989 kämpfen müssen. Die Exilliteratur hat in der Wissenschaft schon längst ihre Eigenständigkeit gefunden, während das mit der Vertreibungsliteratur nicht der Fall war. Laut Poljaković (vgl. Poljaković 2009: 70), wird die Vertreibungsliteratur erst in den letzten zehn Jahren als eigenständige Literatur anerkannt. Der Grund dafür liegt auch darin dass nicht viele Werke im Laufe des 20. Jahrhunderts über die Vertreibung der Donauschwaben entstanden sind. Nur einige Autoren haben über die Donauschwaben geschrieben, was in der Literaturwissenschaft nicht gerade positiv angekommen war.

Man muss auch davon ausgehen, dass viele historische Ereignisse in den ersten Jahren ihres Geschehens als Tabuthema bezeichnet wurden und aus diesem Grund hat die Vertreibungsliteratur erst in den letzten Jahrzehnten ihren Stammplatz in der Literatur gefunden. Zu einer neuen Verständigung der Literatur haben auch neue politische Verhältnisse dazu beigetragen und die Vertreibungsliteratur wurde nicht mehr als Tabuthema angesehen. Ebenso wichtig ist die neue Orientierung der deutschen Literaturwissenschaft, die in den 70-er Jahren des letzten Jahrhunderts formiert wurde.

3.1. Die donauschwäbische Vertreibungsliteratur

Unter *donauschwäbischer* Literatur verstecken sich meistens Autoren, die in den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten im ehemaligen Jugoslawien gelebt haben. Die donauschwäbische Vertreibungsliteratur befasst sich mit Leitmotiven wie Flucht und Heimatverlust, Enteignung, Vertreibung und Spätaussiedlung vieler Millionen Donauschwaben, ebenso wie die Eingliederung in ihrer neuen Heimat. In verschiedenen Presseblättern in der Nachkriegszeit sind verschiedene Gedichte, Lieder oder auch Kurzgeschichten veröffentlicht worden. Das Geschehen, das in der Vertreibungsliteratur geschildert wird, war eine Massenvertreibung eines gesamten Volkes in Südosteuropa. Diese Literatur hat nach vielen Jahrzehnten Vergessen und Verdrängen ihren Platz in der Literaturwissenschaft gefunden (vgl. Poljaković 2009: 79).

Die meisten Donauschwaben, die in Jugoslawien ihr Leben aufgebaut haben, hatten sich während ihres Aufenthaltes in diesem Gebiet mit der Landwirtschaft beschäftigt. Gebiete wie Banat und Batschka (Bačka) kamen in der Literatur der Autoren oft als eine fiktionale Gestaltung der Landwirtschaften vor. Der Hauptpunkt ist die Tradition, genauer gesagt, die Gesamtkultur von gemeinsamen Erlebnissen und Erfahrungen verschiedener Volksgruppen am Balkangebiet. Obwohl die Donauschwaben am ganzen Balkan verteilt waren, haben sie eine gemeinsame Kultur und Tradition gepflegt, die sie zusammenführte.

Jedoch muss man daraufhinweisen, dass sich die Schicksale der Donauschwaben im Banat, Batschka, Slawonien und Syrmien unterscheiden. Beispielsweise haben die Deutschen aus dem Banat in Rumänien durch die Verschleppung der UdSSR ein anderes Schicksal erlebt, als die Jugoslawendeutschen in der Region.

3.2. Bekannte donauschwäbische Autoren aus der Region Banat

Die am stärksten besiedelte Landschaft der Donauschwaben war das Banat und aus diesem Grund wurde es auch zu einem Schwergewicht des donauschwäbischen kulturellen Lebens. Die Hauptstadt des Banats war damals Temeschburg, das auch klein Wien genannt wurde. Das kulturelle Leben der Städte in Ungarn war eher deutsch als ungarisch. Die Autoren, die aus dem Banat stammen sind Johann Friedel und Adam Müller Gütenbrunn. Die

Themen mit denen sich diese Autoren befasst haben waren vor dem Zweiten Weltkrieg mit Natur, Liebeslust, Leid und das Lob der Heimat (vgl. Poljaković 2009: 81).

3.3. Bekannte donauschwäbische Autoren aus der Region Batschka

In der Batschka gab es bis zum 19. Jahrhundert wenige Ansätze der donauschwäbischen Literatur. Der Schwerpunkt des kulturellen Lebens in der Batschka war in Neusatz, wo der Schwäbisch-deutsche Kulturbund seinen Sitz verlegt hat. Die ersten deutschen Werke in dieser Region waren Heimatbücher die, die Geschichte der Siedlung der Donauschwaben darstellten. Die bekanntesten Autoren in dieser Region sind Carl Mauer Mori, Elli Elicker und Bruno Kremling (ältere Generation), während zu der neueren Generation Viktor Hugo Fürst, Fritz Haug und Johannes Wurtzt gehörten. Diese Autoren haben in den 30-er und 40-er Jahren des 20 Jahrhunderts nicht mit dem Schreiben aufgehört, sondern haben es im Exil weitergeführt (vgl. Poljaković 2009: 83).

3.4. Themen der donauschwäbischen Autoren nach 1945

Nach der Vertreibung der Donauschwaben waren viele von ihnen mit dem Erlebnis des Verlustes gekennzeichnet. Viele Menschen konnten sich nicht mit dem Verlust ihrer alten Heimat auseinandersetzen. Hinzu kommt, dass viele Vertriebene sehr oft in die Vergangenheit zurückblickten, genauer gesagt, in ihre Kindheit, wo alles noch gut war und alle friedlich miteinander ausgekommen sind.

Laut Poljaković (vgl. Poljaković 2009: 90), werden in der donauschwäbischen Vertreibungsliteratur oft persönliche Schicksale vieler Autoren geschildert. Wenn die Autoren dieses Schicksal auch nicht selbst miterlebt haben, waren es wenigstens die Vorfahren, die ein tragisches Ereignis erlebt haben. In vielen Romanen der Vertreibungsliteratur werden verschiedene Themen, die auch miteinander verbunden sind, verwickelt. Das sind beispielsweise die Erfahrungen und Erlebnisse vor den militärischen Geschehen, genauer gesagt, das Leben vor dem Krieg. Eines der Schwerpunkte ist natürlich das Verschleppen, die Festnahme und Enteignung von Titos Partisanen. Dazu kommen Hunger, Not und das Leiden

in den Konzentrationslagern. Auch eine sehr interessante Thematik ist auch das Zusammenleben der Jugoslawen mit den Donauschwaben, dass vor dem Krieg relativ friedlich war. Was vielleicht weniger zum Vorschein kommt ist die Ankuft im Westen nach der Flucht. Man muss natürlich davon ausgehen, dass der Westen die Donauschwaben nicht einfach so mal mit offenen Armen willkommen heißen haben. Diese Themen werden auch in den Werken von Andreas Wunn und Ulrike Schmitzer dargestellt, deren Werke in dieser Arbeit analysiert werden. Die kollektive Schuld bildet ein Leitmotiv der donauschwäbischen Vertreibungsliteratur. Obwohl sich viele Donauschwaben nicht mit der Naziideologie und dem Dritten Reich verbunden fühlten, trugen sie eine kollektive Mitschuld einer ganzen Volksgruppe mit sich. Eines der größten Tabus im ehemaligen Jugoslawien waren die Konzentrationslager, in die meistens ganze Dörfer und Familien verschleppt wurden. In der Vertreibungsliteratur werden diese Konzentrationslager auch Vernichtungslager genannt, denn dort wurde eine ganze Volksgruppe gequält und vertrieben.

Nach der Flucht mussten die Volksdeutschen mit ihren Wunden kämpfen und sich in ihre neue Heimat nach Deutschland oder Österreich befinden. Viele von ihnen sind auch nach Brasilien, Amerika, Kanada und Australien geflüchtet. Die neue Heimat wurde zwar erreicht, jedoch ging alles nicht so glatt wie man es sich vorgestellt hatte. In Deutschland und Österreich ging der Integrationsprozess etwas schneller, da die Flüchtlinge beim Wiederaufbau der Wirtschaft aktiv mitgewirkt haben. Doch viele Donauschwaben konnten sich nicht mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen und mussten ständig an ihre alte Heimat denken (vgl. Poljaković 2009: 129).

3.5. Die Sicht der kroatischen und serbischen Schriftsteller über die donauschwäbische Vertreibung

Die Vertreibung der Donauschwaben ist auch in der serbischen und kroatischen Literatur ein Thema, aber leider nur in Fragmenten. Im damaligen Jugoslawien, das aus sechs Republiken bestand, gab es viele Tabuthemen, mit denen man sich nicht befassen durfte. Das waren beispielsweise Goliotok (wo Tito seine politischen Feinde verschleppte), Bleiburg, nationale Symbole und Flaggen, sowie auch das Schicksal der Donauschwaben in Jugoslawien. Bis zum Zerfall des ehemaligen Jugoslawien wurde die deutsche Minderheit in diesem Gebiet verschwiegen. Erste Veränderungen traten im demokratischen Kroatien zum Vorschein. Laut Perenčević (vgl. Perenčević 2012: 103), hat man das Schicksal der Donauschwaben erst in den 1990-er Jahren verstärkt in Betracht bezogen. Ihrer Meinung

nach, haben vor den Historikern, Schriftsteller versucht die damaligen Ereignisse in Titos Zeiten zu schildern. In Kroatien hat sich die Presse bemüht eine objektive Darstellung der Geschichte und Vertreibung der Donauschwaben zu schildern. Autoren wie Vladimir Geiger und Ljudevit Bauer haben sich mit dem Schicksal der Donauschwaben befasst. Ljudevit Bauer veröffentlichte sein Roman „*Kratkekronikeporodice Weber*“ (Die Chronik der Familie Weber), wo er die Familie Weber und ihr Schicksal beschreibt. Auch ein bekannter Autor ist Ivan Aralica, der eine Parallele zwischen den Donauschwaben und dem Krieg in Kroatien (1991-1995) findet. Die donauschwäbische Tragödie wird auch im Film weitergegeben. Antun Vrdoljak regierte den Film *Dugamračnanać*, wo er die politischen Verhältnisse, als auch die Schicksale vieler Donauschwaben und Juden in Slawonien darstellt (vgl. Poljaković 2009: 175-178). Perenčević (vgl. Petrenčević 2012: 104) betont, dass sich im Zeitraum von 1953 bis 2008 insgesamt 61 Autoren mit dem Thema der Donauschwaben im ehemaligen Jugoslawien befasst haben, nur 7 von ihnen waren Frauen. Die meisten Autoren, die sich mit diesem Thema befassen, beziehen sich im meisten Falle nur auf die Ereignisse in den 1940-er Jahren und auf die Nachkriegszeit. In den 50-er und 60-er Jahren des letzten Jahrhunderts sind nur drei Bücher erschienen. In den 70-er Jahren haben sich die Veröffentlichungen über die Volksdeutschen um einiges vergrößert und insgesamt sind in diesem Zeitraum 12 Werke erschienen, aber nur drei Werke sind aus der kroatischen Literatur entstanden. Vor den 90-er Jahren des letzten Jahrhunderts sind mehr Werke aus Serbien veröffentlicht worden, doch dies wurde in den 90-er Jahren ausgeglichen (vgl. Petrenčević 2012: 104-105).

Die Sicht der serbischen Schriftsteller unterscheidet sich von der kroatischen. Diese zwei Staaten sind schon seit Jahrhunderten in politischen Streitigkeiten verwickelt, was am Ende zur Unabhängigkeit der Staaten Slowenien, Kroatien und später auch Bosnien Herzegowina, Montenegro und Mazedonien führte. Für die jugoslawische kommunistische Partei (KPJ), waren die Donauschwaben mitverantwortlich für den Zweiten Weltkrieg und ihre katastrophalen Geschehen. Janjetović (vgl. Janjetović 2019: 17) weist darauf hin, dass sich im letzten Jahrhundert auch Historiographen mit den Volksdeutschen befasst haben, dies aber sehr gering war. Die Donauschwaben, wurden damals als schuldig gesprochen, ob sie es wollten oder nicht. Jedoch, sind in der serbischen (damals jugoslawischen) Literatur noch während Titos Jugoslawien einige Werke über die Volksdeutschen erschienen. In Belgrad wurde 1972 eine Artiklserie über die Volksdeutschen während des Zweiten Weltkrieges veröffentlicht. Natürlich hat man sich damals nicht mit den Tragödien der Donauschwaben befasst, sondern mit der kollektiven Mitschuld am Zweiten Weltkrieg. Die Volksdeutschen

wurden sogar als kriminelle Minderheit etikiert. Die meisten Schriftsteller, die sich mit der Vertreibung der Donauschwaben befassen, stammen meistens aus Woiwodina (Vojvodina), doch es gibt auch einige aus dem Banat. Das sind Mladen Markov, Aleksandar Tišma und Goran Nikolić. Bei den serbischen Autoren geht es meistens nur um das panonische Gebiet in Jugoslawien, worüber sie auch in ihren Werken berichten (vgl. Poljaković 2009: 180-182). Janjetović ist der Meinung (vgl. Janjetović 2019: 29), dass auch die deutsche Minderheit am Balkangebiet in den letzten Jahren sehr viel dafür getan hat, dass sich immer mehr Autoren aus diesem Gebiet sich mit den Volksdeutschen befassen. Man muss natürlich davon ausgehen, dass sich die deutsche Perspektive von der serbischen und kroatischen unterscheidet, was auch logisch ist, da es verschiedene politische, als auch kulturelle Verhältnisse zwischen den jeweiligen Staaten herrscht. Die deutsche Perspektive gibt uns einen Einblick in das Erinnern an die alte Heimat und an andere Zeiten, was man auch in den Werken von Ulrike Schmitzer und Andreas Wunn herauslesen kann, was im folgenden analysiert wird.

4. Ulrike Schmitzer: Die gestohlene Erinnerung

4.1. Über die Autorin Ulrike Schmitzer

Ulrike Schmitzer ist eine Wissenschaftsredakteurin bei Ö1 des österreichischen Rundfunks. Sie ist in Salzburg geboren und studierte Publizistik und Kommunikationswissenschaften/Kunstgeschichte an der Universität in Salzburg. Unter anderem ist sie eine freie Filmmacherin und Autorin. Sie hat viele Preise erhalten, darunter sind der Staatspreis für Wissenschaftspublizistik und den Inge Morat Preis für Wissenschaftspublizistik, sowie auch viele Radiopreise.¹

4.2. Die gestohlene Erinnerung – Inhalt

Eine junge Frau (Ich-Erzählerin) und ihre Mutter reisen nach Bački Gračac (damalige Filipowa), um ihren Familienschicksal aus der Vergangenheit nachzugehen. Sie reisen in ein Land das es nicht mehr gibt, in ein Dorf wo damals die Donauschwaben lebten. Das Dorf Filipowa liegt in der Region Batschka (Vojvodina), im damaligen Jugoslawien. Am Anfang des Romans erfährt man von den Protagonisten, dass Vieles aus der Vergangenheit längst vergessen wurde. Man lebt in einer neuen Zeit, in einer Demokratie, wo man sich nicht mit Vertreibungen und Leid befassen muss. Wie schon oben erwähnt wurde, haben die neueren Generationen der Donauschwaben nichts mit der alten Vergangenheit zu tun und wissen oft nicht was damals passiert war. Einige zeigen kein Interesse an der Vergangenheit, während andere, die noch einiges von der Flucht miterlebt haben diese lieber verdrängen, um die neueren Generationen nicht mit dem schweren Familienschicksal zu bedrücken: „Als Kind war ich im Jugoslawien gewesen, in dem Haus, in dem sie gelebt haben, aber ich habe alles vergessen. Vergessen war in unserer Familie nichts ungewöhnliches.“ (Schmitzer 2015: 7)

¹<http://www.ulrikeschmitzer.com/index.php?id=8> (Zugriff: 20.04.2021)



1867

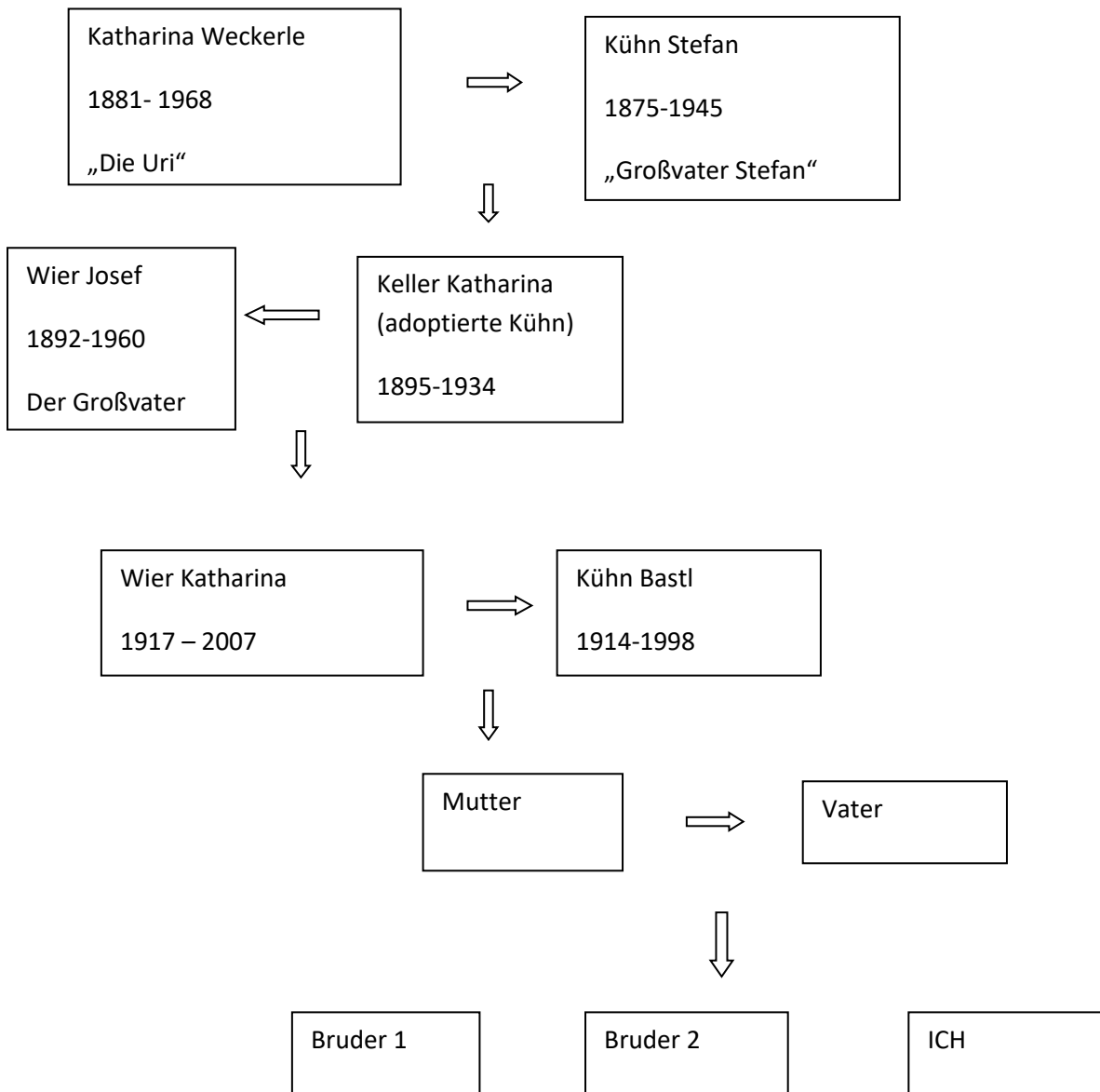
Bild 1.1 Filipowa im damaligen Jugoslawien²

Früher oder später interessiert die meisten ihre Vergangenheit und die Familiengeschichte. Wenn man in ein gewisses Alter kommt, fängt man an sich für seine Vorfahren zu interessieren. Die Ich-Erzählerin und ihre Mutter befinden sich auf der Reise nach Serbien und hören dabei die Aufnahmen von Katharina Kühn (geb. Wier) an. Katharina Kühn ist die Großmutter der Ich-Erzählerin und erzählt das Schicksal der Familie von damals. Sie ist 86 Jahre alt und wollte unbedingt mitgehen, doch sie hat eingesehen, dass es eine weite Fahrt bis nach Serbien wird und ist am Ende doch nicht mitgereist. Die Ich-Erzählerin machte vor Beginn der Reise ein Interview mit ihrer Großmutter, um mehr vom Leben damals zu erfahren. Sie hat alles auf Kassette aufgenommen, die sie während der Fahrt abspielten, damit sie einen Einblick in die Vergangenheit haben und von irgendwo anfangen können, wenn sie nach Serbien kommen. Wichtig ist zu erwähnen, dass Katharina Kühn, die von Beruf Buchhalterin war, während ihrer Flucht sehr viele Notizen gemacht hat, was eine gute Sache ist, weil man daraus sehr viel über das Dorf Filipowa erfährt. Schon vor der Reise konnten sich die Protagonisten ein Bild von der damaligen Zeit ausmalen um zu verstehen was im ehemaligen Jugoslawien passiert war. Die Ich-Erzählerin und ihre Mutter erfahren während des Abspielens der Kassette über viele neue Ereignisse. Über einige wussten sie schon

² Quelle: https://www.oocities.org/werner_family2001/Batschka-Voj.JPG (Zugriff: 20.04.2021)

Bescheid, aber andere Informationen waren ihnen sehr unbekannt. Während sie nach Serbien reisen, fängt auch die Mutter an sich an gewisse Ereignisse von damals zu erinnern.

4.3. Der Stammbaum der Familie



4.4. Das Leben der Donauschwaben in Filipowa vor der Vertreibung

Von Katharina Kühn erfährt man wie das Leben der Donauschwaben damals in Jugoslawien war. Wirtschaftlich war die Gemeinde Filipowa von der Landwirtschaft abhängig, wo hauptsächlich Weizen, Hanf und Mais angebaut wurden. Die damalige Wirtschaftsweise war nach dem System der Dreifeldwirtschaft angelegt, was heißen würde, dass es Sommersaatfelder, Wintersaat und Brache gab. Filipowa entwickelte sich im 20. Jahrhundert zu einem der größten deutschsprachigen Dörfer in der Region Nordserbiens. In den Familien wurde Deutsch und Kroatisch/Serbisch gesprochen und sie lebten von der Feldarbeit, durch die man früher gut leben konnte: „In Filipowa hat jeder gut gelebt. Jeder hat seine Sau geschlachtet, jeder hat Getreide gehabt.“ (Schmitzer 2015: 39)

Die Bauern, die etwas ärmer waren, sind als Tagelöhner zu den Bauern in den Schnitt gegangen und haben gemäht. Die Wirtschaft war damals sehr stabil. Die Donauschwaben haben Hanf angebaut und es ist ihnen sehr gut gegangen. Aus Hanf kann man vieles machen wie beispielsweise Leintücher, Handtücher, Pferddecken, Seile, Teppiche oder Fischernetze. Im Jahre 1937 gab es in Filipowa:

52 Hanfhecheleien

500 Fahrräder

10 Motorräder

11 Dampfdreschmaschinen

3 Traktoren auf dem Hotter (Schmitzer 2015: 41)

Die Kroaten und die Serben (früher Jugoslawen) haben immer mit den Donauschwaben gehandelt und sind gut miteinander ausgekommen: „Die Kroaten und Serben haben mit uns gehandelt. Am Dienstag war immer Wochenmarkt.“ (Schmitzer 2015: 35)

Das Leben als Bauer hat damals sehr viel Aufwand und Kraft gekostet. Kinder mussten parallel zu ihren Schulpflichten bei der Feldarbeit mithelfen. Die Mädchen sind meistens ins Kloster geflüchtet, um sich von der Feldarbeit zu drücken. Man musste die Wagen beladen und das Weizen dreschen. Wenn man Hilfe bei der Feldarbeit benötigt hatte, sind auch die Nachbarn miteingesprungen und haben mitgeholfen. Jeder Familie hatte auch genügend Tiere,

von Enten, Gänsen, Schweinen bis Pferden, was natürlich auch notwendig war, um eine große Gemeinschaft ernähren zu können. Obwohl man während der 30-er und 40-er Jahre des 20. Jahrhunderts gut gelebt hatte, war das Leben trotzdem sehr schwierig. Natürlich hat sich nicht jede Familie mit der Feldarbeit beschäftigt. Viele Donauschwaben in Filipowa waren Bäcker, Fleischhauer, Tischler, Wagner, Schlosser, Schneider oder auch Schuster von Beruf. Die Donauschwaben haben mit den Jugoslawen gehandelt und sind auch sehr gut miteinander ausgekommen. Das hat sich leider während des Zweiten Weltkrieges verändert.

4.5. Die politische Situation in Filipowa in den 1940-ern

Im Jahre 1941 hat sich die politische Situation in Filipowa drastisch verändert. Laut Schmitzer (vgl. Schmitzer 2015: 26) haben die Jugoslawen (Tito) und die Ungarn um die Batschka gekämpft, die später von den Ungarn besetzt wurde. Hitler wollte alle Deutsche aufrufen, wie sie damals sagten „freiwillig“. Im Jahre 1942 wurden in Filipowa alle Männer im Alter von 18 bis 30 Jahre zur Waffen-SS gemeldet. Einige sind wirklich auch freiwillig gegangen, während sich die anderen versteckt haben oder geflohen sind. Insgesamt wurden 72 Männer aus Filipowa zur Waffen-SS geschickt. Einer von ihnen war auch der Großvater der Ich-Erzählerin, Sebastian Kühn, auch Bastl genannt. Jedoch hat sich Sebastian Kühn gegen die Waffen-SS entschieden und musste fliehen: „Opa war in der NS-Zeit Wehrdienstverweigerer. Er versteckte sich vor den Nazis auf dem Bauernhof in Ungarn.“ (Schmitzer 2015: 15)

Er wurde später gefangen und nach Russland verschleppt. Sebastian Kühn war nur einer von vielen, die dieses schreckliche Schicksal erlebten. Im Dorf waren weniger als die Hälfte für die Naziideologie. Aus vielen Familien wurden junge Burschen genommen, was auch zu Streitigkeiten mit anderen Familien oder Gemeinschaften führte. Im Jahre 1943 wurde in Jajce (im heutigen Bosnien und Herzegowina) beschlossen: „[...] dass die Deutschen nicht mehr in Batschka bleiben dürfen, dass wir Volksfeinde sind [...].“ (Schmitzer 2015: 73)

Die Donauschwaben in Filipowamussten sogar in einem Augenblick die „Nazifahne“ raushängen damit man genau wusste, wer im Dorf der Verräter war und wer nicht. Dies hat für immer mehr Streitigkeiten gesorgt und am Ende waren alle miteinander zerstritten. Dieses Bild hat die Position der Donauschwaben am Balkangebiet drastisch verändert. Die Deutschen, die eine Minderheit waren, wurden über Nacht als Staatsfeind Nummer Eins

bezeichnet und mussten sich auf schwere Zeiten vorbereiten. Niemand wusste genau was auf die Deutschen zukommt und was Titos Partisanen mit ihnen vorhatten. Im Oktober 1943 war es dann so weit, da kamen die ersten Partisanen vom Bahnhof nach Filipowa.

4.6. Die Vertreibung

Das Dorf Filipowa befand sich in der Nähe der ungarischen Grenze. Die Partisanen haben mithilfe der Russen die Donauschwaben in Konzentrationslager verschleppt. Die Route der Verschleppung der jugoslawischen Donauschwaben aus Filipowa und Umgebung war:

Gakowo (KZ-Lager) – Charkow – Osnowo – Frankfurt an der Oder

Die Volksdeutschen, die laut den Jugoslawen eine Mitschuld am Zweiten Weltkrieg hatten, wurden mit Zügen, genauer gesagt Gütern, nach Russland gefahren, um dort zu arbeiten. Wegen mangelnder Hygiene sind sehr viele Donauschwaben schon während der Fahrt gestorben. Laut Katharina Kühns Notizbüchern waren im ersten Transport 109 Personen im Zug. Es waren auch Leute von den Nachbardörfern aus Sentiwan, Hodschag und Karbok. Im Lager Gakowo sind nach Berichten insgesamt 8.500 umgekommen, nach zehn Monaten im Lager sind sogar 4.500 verunglückt. Die Donauschwaben hatten eine gewisse Routine im Lager. Sie mussten den ganzen Tag im Feld oder in Fabriken arbeiten und am späten Abend haben alle miteinander den Rosenkranz gebetet. Niemand wusste genau, wohin man sie führt, einige wurden in Charkow ausgeladen, die anderen in Osnowo. Diese Tortur ging bis zum Ende des Krieges weiter: „Und so ist es uns gegangen bis zum 8. Mai 1945 [...] Der Krieg ist aus! Jetzt gehts heim!“ (Schmitzer 2015: 126)

Die Filipowaner dachten, dass es jetzt endlich wieder zurück nach Jugoslawien geht, doch das war nicht der Fall. Sie wussten damals noch nicht, dass sie nie wieder in ihr „altes“ Heimatland zurück gehen. Anstatt dessen, wurden sie in ein anderes Lager nach Osnowo gebracht. Dort haben sie in der Fabrik gearbeitet und wenigstens ein anständiges Essen bekommen. Doch die Heimkehr nach Jugoslawien war nicht vorgesehen: „Wir wollen heim, wir wollen nach Jugoslawien!“ (Schmitzer 2015: 140)

Obwohl die Donauschwaben Deutsche waren, war ihnen Deutschland sehr fremd. Sie haben das ehemalige Jugoslawien als ihr Heimatland angesehen. Dort sind Generationen aufgewachsen und haben in Gemeinschaften gelebt. Das Leben in Jugoslawien und

Deutschland ist auch kulturell anders gestaltet und die Donauschwaben haben sich der jugoslawischen Kultur angepasst und auch viel dazu mitgetragen, dass sich das Leben im damaligen Gebiet aufs positive verändert.

Die Endstation der verschleppten Deutschen war Frankfurt an der Oder. Dort wurde ihnen gesagt, dass sie nach Dresden gehen müssen, um dort Arbeit zu finden. Obwohl die Donauschwaben Deutsche sind, wurden sie von ihren Landsleuten nicht mit offenen Armen willkommen: „Die Ersten, die haben uns nicht wollen. Zwei nehmen sie nicht, sie nehmen nur eins.“ (Schmitzer 2015: 140) Nach dem Zweiten Weltkrieg war auch Deutschland nicht gerade in einer guten Situation. Sie mussten mit dem Stigma Hitlers auskommen und das Land neu aufbauen. Die Donauschwaben wurden von einer Station zur anderen geschickt, als ob niemand etwas mit ihnen zu tun haben wollte und man sie nur abschieben wollte.

4.7. Die Folgen der Vertreibung der Donauschwaben

Worüber nicht oft gesprochen wird, ist die Trennung ganzer Familien. Viele Kinder wurden in Jugoslawien zu Waisen und die Eltern haben verzweifelt nach ihren Kindern gesucht. Viele Kinder wurden in den Schulen unter falschem Namen und Geburtsdatum angemeldet, um vor weiteren Folterungen zu entkommen oder weil sie Angst hatten, nicht nochmal verschleppt zu werden. Viele Donauschwaben sind in Deutschland und Österreich untergekommen, doch es gab auch diejenigen, die ihre Vergangenheit vergessen wollten und sie sind nach Australien, Kanada oder Amerika ausgewandert. Viele Familien haben ihre Kinder einige Jahre nicht gesehen und haben verzweifelt versucht sie wiederzufinden. Das ist auch im Roman von Ulrike Schmitzer der Fall. Die Mutter der Ich-Erzählerin kann sich noch sehr gut daran erinnern. Katharina Kühn (geb. Wier) hat ihre Kinder drei Jahre nicht mehr wiedergesehen. Die Mutter war damals zwölf und ihre Schwester Maria war zehn. Auch die Kinder in diesem Roman mussten unter falschem Namen eingeschult werden: „Er hat Marian statt Maria geschrieben, und ihr Geburtsdatum war auch falsch. [...] Wir haben uns nicht getraut etwas zu sagen.“ (Schmitzer 2015: 152)

In den letzten Kapiteln von Schmitzers Werk wird das neue Leben in Österreich in Gestein beschrieben. Die Familie Kühn arbeitet in einem Hotel als Küchenhilfe. Obwohl sich die Donauschwaben in Österreich wohl gefühlt haben, haben sie ihre „jugoslawische“ Tradition weitergelebt. Es wurden einige Traditionen aus der alten Heimat beibehalten, wie beispielsweise das Essen. Sarma, pasulj und đuveč (Jugoslawische Gerichte), waren auch in

ihrer neuen Heimat im Alltagsleben. Auch einige Wörter aus der alten Heimat sind geblieben, aber das war dann auch alles.

4.8. Das Verdrängen der Vergangenheit

Wie schon am Anfang erwähnt wurde, versuchen die Ich-Erzählerin und ihre Mutter die Spuren des Familienschicksals ihrer Familie nachzugehen. Die Mutter war damals ein Kind und erinnert sich nur teilweise an einige Situationen im Lager. Sie hat vieles verdrängt und einfach vergessen, denn die neueren Generationen sollten mit diesem Schicksal nicht betroffen sein. Es sind neue Zeiten und die neuen Generationen leben ein neues Leben ohne Folterungen und ohne Leid. Obwohl das alte Leben längst in der Vergangenheit vergessen ist, zieht es die Mutter doch noch in die alte Heimat zurück. Doch auch im heutigen Serbien und Kroatien gibt es nur sehr wenige Spuren der Vergangenheit. Angekommen in Serbien fragen sie nach dem Friedhof der Donauschwaben. Auch die Einheimischen des heutigen Bački Gračac (damals Filipowa) wissen nicht genau über den damaligen Friedhof bescheid. Nach stundenlangem suchen haben sie doch noch einige Überreste gefunden. Die Enttäuschung ist groß, denn es gibt fast nichts was darauf hindeuten würde, dass einmal Deutsche hier gelebt haben: „Das ist alles zerstört. Nur diese drei Grabsteine sind noch übrig.“ (Schmitzer 2015: 48)

Die Protagonisten im Roman, die ihre Spuren der Vergangenheit nachgehen sind einwenig enttäuscht. Große Erwartungen führen oft zu großen Enttäuschungen. Am Ende sind sie zum Entschluss gekommen, die Vergangenheit ruhen zu lassen. Was geschehen ist, ist geschehen. Neue Menschen wurden in der Batschka angesiedelt. Nach den Donauschwaben waren es Menschen aus Bosnien und Herzegowina, die nach Serbien angesiedelt wurden. Das Leben der Figuren geht weiter.

4.9. Perspektivenwechsel von Generation zu Generation

Anhand des Romans von Ulrike Schmitzer kann man festschließen, dass es sich hier um einen autobiographischen Roman handelt. Die Autorin erzählt von dem Familienschicksal ihrer Vorfahren. Sie selbst gehört der dritten Generation an, der sogenannten Enkelgeneration ihrer

Vorfahren. In der deutschsprachigen Literatur findet man verschiedene Erzählperspektiven nach dem Weltkrieg. Zuerst haben Autoren der ersten Generation über ihr Schicksal geschrieben, das sie selbst miterlebt haben. In der zweiten Generation, auch Kindergeneration genannt, findet man Schriftsteller, die eventuell als kleines Kind die Flucht ihrer Vorfahren miterlebt haben und sich nur teilweise an gewisse Ereignisse erinnern. Hierbei schafft man eine andere Erzählperspektive, die sich von der ersten Generation unterscheidet. Genauer gesagt, variieren die Erzählperspektiven von Erzähler zu Erzähler und als Schriftsteller der zweiten Generation kann man mit einem gewissen Abstand den Ereignissen nachgehen, um mehr an Objektivität zu gewinnen. Bei der dritten Enkelgeneration, die außerhalb des ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten geboren wurden oder aufgewachsen ist, haben eine noch größere Objektivität, da sie nur sehr wenig über ihre Familiengeschichte wissen.

Oft mangelt es bei dieser Generation an geschichtlich-politischen Informationen, da sie nicht Teilnehmer der Ereignisse waren (vgl. Lovrić 2018: 193-195). Das Motiv der Reise in die Vergangenheit ist schon am Anfang des Romans deutlich zu erkennen. Man versucht von einer Zeit so viel Informationen wie möglich zu finden, um gewisse politische und historische Dinge, die damals als Tabuthema bezeichnet wurden, zu erforschen und sie eventuell an die Urenkelgeneration weiterzugeben. Von der Vertreibung der Donauschwaben sind fast 70 Jahre vergangen, doch von vielen Ereignissen hat man nicht viele Informationen und aus diesem Grund sind auch die Notizen der Großmutter Katharina Kühn von großer Wichtigkeit. Anhand Katharina Kühns Notizen und Erzählungen, kann sich auch die Enkelgeneration ein Bild von der Vertreibung machen und den Spuren besser nachgehen. Mithilfe dieser Erinnerungen beginnt auch die zweite Generation (Mutter der Ich-Erzählerin) sich an manche Ereignisse zu erinnern. Diese Erinnerungen hängen meistens nur in wenigen Fragmenten mit den Konzentrationslagern, aber mehr mit dem Einleben in die „neue“ Heimat zusammen. Ulrike Schmitzer schildert uns mit ihrem Roman verschiedene Erzählperspektiven, bei denen es natürlich Unterschiede gibt, da jeder Mensch ein Ereignis auf unterschiedliche Art und Weise erlebt.

4.10. Die Suche nach der Heimat

Viele Donauschwaben müssen sich mit einem großen Problem auseinandersetzen. Das betrifft vor allem die zweite Generation der Donauschwaben. Schmitzer beschreibt am Ende ihres Romans eine interessante Situation dar: „Ich bin ein Kind von Einwanderern,

Österreicherin der ersten Generation. Ich bin nicht von hier und auch nicht von dort.“
(Schmitzer 2015: 181)

Das Problem der Heimatlosigkeit betrifft vor allem die zweite Generation der Donauschwaben. Die erste Generation, die in Jugoslawien aufgewachsen ist, schwärmt immer von der „alten“ Heimat. Sie können sich in der neuen Heimat unter ihren Landsleuten nicht zurecht finden. Das Problem ist aber, dass die erste Generation der Donauschwaben aus politischen Gründen nicht mehr in die alte Heimat zurück gehen kann. Dieses Gesetz galt bis zum Zerfall Jugoslawiens in den 1990-er Jahren. Zu dieser Zeit waren schon viele Donauschwaben der ersten Generation in einem fortgeschrittenen Alter und sind auch nach dem Zerfall des Kommunismus nicht mehr in das alte Heimatland zurück. Das Problem der zweiten Generation der Donauschwaben ist viel tiefer. Sie haben noch einiges von der alten Heimat mitbekommen, haben sich aber in der neuen Heimat zurecht gefunden und sind dort aufgewachsen. Ebenfalls sind sie unter dem Einfluss der ersten Generation und ihren Geschichten aus der Vergangenheit. Auch Ulrike Schmitzers Protagonisten befassen sich unterbewusst mit diesem Thema. Die Autorin schildert auf diese Art und Weise nicht nur ein Problem der Donauschwaben, sondern auch das Problem vieler Einwanderer und Migranten in der heutigen Zeit. Erst die dritte Generation hat nichts mehr mit der Vergangenheit zu tun. Sie leben in einer neuen Heimat, wo sie geboren und aufgewachsen sind. Man kann sagen, dass sie nicht zwischen „zwei Stühlen“ sitzen. Sie interessieren sich zwar für die Vergangenheit ihrer Vorfahren, müssen sich aber nicht direkt mit dem Problem der Heimatlosigkeit auseinandersetzen.

5. Andreas Wunn: Mutters Flucht: Auf den Spuren einer verlorenen Heimat

5.1. Über Andreas Wunn

Andreas Wunn ist am 19. Januar 1975 in Neustadt an der Weinstrasse geboren. Er besuchte das Studium der Politikwissenschaften am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin. Im Jahre 1997 erhielt er das Arthur F. Burns Stipendium für junge Journalisten. Nach dem Studium war er Reporter bei Antenne Brandenburg und danach Redakteur des ZDF-Morgenmagazins in Berlin. Danach, im Jahre 2003, war er Reporter und Redakteur der Hauptredaktion Außenpolitik des ZDF. Im Jahre 2010 bis 2016 war er Leiter des ZDF Studios in Rio de Janeiro. Seit 2018 ist er wieder Leiter der Redaktion Berlin und Moderator von ZDF Morgenmagazin und Mittagmagazin. Im Jahre 2018 veröffentlichte Wunn sein Roman „*Mutters Flucht: Auf den Spuren einer verlorenen Heimat*“.³

5.2. Inhalt des Romans

Der Ich-Erzähler und seine Mutter gehen auf eine Reise in die Vergangenheit. Die Familie Wunn ist donauschwäbischer Abstammung und der Ich-Erzähler ist aufgeregt, denn er möchte der Geschichte seiner Vorfahren nachgehen: „Aus vielen Fragen entstand die Idee zu einer Reise – eine Fahrt in den serbischen Spätsommer und zurück in die Vergangenheit meiner Mutter.“ (Wunn 2018: 17) Für die Reise hat er sich gut vorbereitet. Der Ich-Erzähler, Journalist von Beruf, hat viel recherchiert und viel für die Reise geplant. Bevor der Ich-Erzähler und seine Mutter die Reise nach Setschan in Nordserbien angetreten haben, hat sich Wunn im Kulturzentrum der Donauschwaben in Sindelfingen viele Informationen über seine Familie gefunden.

³<https://presseportal.zdf.de/biografie/Person/andreas-wunn/> (Zugriff: 10.05.2021)



Bild 1.2 Setschan (Sečanj) im Banat, Nordserbien⁴

Die Mutter tritt etwas skeptisch die Reise an. Sie möchte die Vergangenheit ruhen lassen und in die Zukunft blicken. Mit einem komischen und mulmigen Gefühl tretet sie die Reise an. Ich schaue lieber nach vorne. Ich blicke nicht gerne zurück.“ (Wunn 2018: 14)

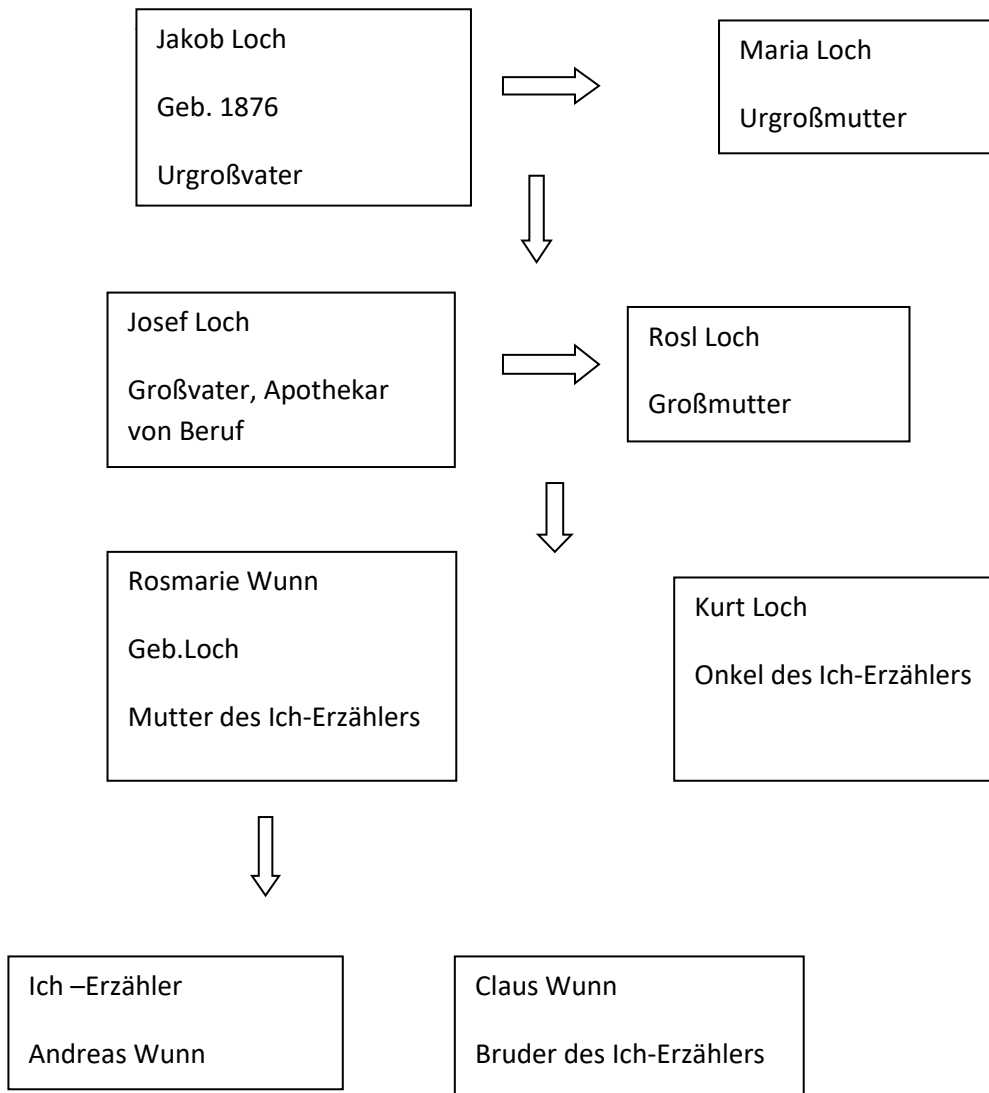
Die Mutter kann sich nicht gut an ihre Kindheit im serbischen Banat erinnern. Das meiste aus der Vergangenheit hat ihr ihre Mutter, die Großmutter des Ich-Erzählers, am Leben erhalten. Das Familienschicksal der Familie war schon seit Jahren in der Vergangenheit geblieben und schon längst vergessen. Die Mutter des Ich-Erzählers, die Rosmarie heißt, hat erst vor kurzem über den Tod ihres Vaters gesprochen. Der Großvater des Ich-Erzählers, Josef Loch, wurde im ehemaligen Jugoslawien ermordet. Da er Apotheker war, musste er nicht für Hitlers Truppen kämpfen, doch eines Tages wurde er verschleppt und erschossen. Seine Frau Rosl musste mit ihren Kindern Rosmarie (Mutter des Ich-Erzählers) und Kurt (Onkel des Ich-Erzählers) nach Ungarn flüchten: „Zwei Frauen und zwei Kinder auf der Flucht. Es fällt mir immer noch schwer, mir meine Mutter, meinen Onkel, meine Großmutter und meine Urgroßmutter von damals vorzustellen.“ (Wunn 2018: 20)

Man geht heute davon aus, dass der Großvater des Ich-Erzählers in Zrenjanin umgebracht wurde. Rosmarie hat ihre Kindheitsflucht in der Vergangenheit gelassen, doch, davon zu sprechen haben sie die Ereignisse aus dem Jahr 2015 in Deutschland ermutigt. In diesem Jahr kamen mehrere Tausend Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan und Pakistan, um sich ein besseres Leben in Deutschland aufzubauen. Es war schwer mitanzusehen wie die Flüchtlinge

⁴<http://www.setschan.de/karte.php> (Zugriff: 10.05.2021)

unter ihrem Schicksal gelitten haben. Was wichtig zu erwähnen ist, ist die Route der Flüchtlinge, die über den Balkan führte und die gleiche Route war, wie damals bei den Donauschwaben.

5.3. Der Familienstamm



Die Reise geht zuerst nach Hauenstein, wo die Familie nach der Vertreibung gelebt hat. In Hauenstein sind die Mutter und Großmutter von Rosmarie beerdigt, doch das Grab gibt es heute nicht mehr. Rosmarie ist schon vom Anfang der Reise sehr nervös und möchte auch nur alles schnell durchgehen. Fotos wollte sie keine schießen, denn sie möchte mit der Vergangenheit nichts zu tun haben. Es gibt nur eine kleine Erinnerung an die Vergangenheit, das ist ein Zettel der Großmutter des Ich-Erzählers. Auf dem sie sich die Lagerzeit der Familie notiert hat: „Dem Zettel zufolge hat meine Großmutter von Frühling 1945 bis

Sommer 1947 in den Lagern in Setschan, Molidorf und Gakowa verbracht [...]“ (Wunn 2018: 45)

Diese Notizen der Großmutter während der Flucht der Donauschwaben aus dem Banat haben den Reisenden viel geholfen, denn ohne diese Informationen könnten sie die Reise nicht angehen. Die Reise ging weiter nach Österreich, nach Purtschellerhaus, wo damals wohl die Donauschwaben geflüchtet sind. In einer Gasthütte gibt es sogar ein Hüttenbuch mit Einträgen von Besuchern. Die Einträge gehen bis ins Jahr 1940. Leider wurden ein paar Seiten im Jahre 1945 ausgerissen. Die Namen der Donauschwaben wurden vom Ich-Erzähler und Rosmarie nachgetragen:

Aug 47: MARIA ZIWEI, auf der Flucht

Aug 47: ROSL LOCH, auf der Flucht

Aug 47: ROSEMARIE LOCH, auf der Flucht

Aug 47: KURT LOCH, auf der Flucht (Wunn 2018: 107)

5.4. Das Leben der Donauschwaben vor der Vertreibung

Die Vorfahren des Ich-Erzählers kamen aus Setschan, wo auch seine Mutter Rosmarie geboren wurde. Die Geschichte der Donauschwaben in Setschan beginnt im Jahre 1805. Die Wiener Hofkammer lockte damals Siedler nach Nordserbien. Damals ein Stück Land zu kaufen war nicht einfach und man musste viele Hürden überwinden, um sich ein normales Leben auf diesem Gebiet zu schaffen. Die Deutschen mussten ihre eigenen Geräte und ihr eigenes Kapital mitbringen, um Häuser von serbischen Familien abkaufen zu können um ein neues und friedliches Leben führen zu können. Die Donauschwaben haben viel zur Entwicklung des Dorfes beigetragen. Die Bauern bauten damals Weizen, Mais, Gerste und Hafer an. Da diese Region in der Vergangenheit ein Sumpfgebiet war und Überschwemmungen nichts ungewöhnliches waren, konnte man mit viel Fleiß und Arbeit etwas anbauen. Später wurden auch Tabak, Sonnenblumen, Sojabohnen und Wein angebaut. Ebenfalls wurden Pferde, Schweine und Rinder gehalten. Die Arbeit in den Feldern begann wie üblich vor Sonnenaufgang und endete mit dem Sonnenuntergang.

Die Arbeit wurde aufgeteilt, die Männer haben sich mit der Feldarbeit, der Pflege im Weingarten, dem Arbeiten im Pferdestall, sowie mit der Schweinezucht befasst, während die

Frauen sich um die Küche, die Wäsche, mit dem Blumenpflanzen, dem Gemüse und dem Kuh- und Hühnerstall befassten. Die Frauen halfen auch bei der Feldarbeit und bei der Ernte. Neben der Landwirtschaft entwickelten sich auch Handwerk und Handel. Das soziale Leben im Dorf wurde nach dem katholischen Glauben und der Landwirtschaft gerichtet. Die höchsten Feiertage waren dementsprechend Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Die Deutschen waren auch an Kulturvereinen und Schützenvereinen interessiert. Unter ihnen war auch die Familie Loch, der Großvater des Ich-Erzählers und seine Familie.

Der Großvater und die Großmutter des Ich-Erzählers kamen aus den Nachbardörfern Setschan und Modusch. Nachdem sie sich kennengelernt haben, zogen sie nach Setschan und gründeten dort eine Familie. Sie heirateten, nachdem Josef Loch seinen Wehrdienst bei der jugoslawischen Armee beendet hatte. Ein Jahr nach der Hochzeit, im Jahre 1941, wurde Rosmarie (die Mutter des Ich-Erzählers) geboren, ein Jahr später kam ihr Sohn Kurt zur Welt. Die Wehrmacht marschierte am 6. April 1941 in Jugoslawien ein und nach wenigen Tagen trafen sie auch in Setschan ein. In den folgenden Monaten kam es zu Spannungen zwischen der Wehrmacht und den Partisanen. Es wurden Deutsche und Serben umgebracht. Im September 1941 gab es Gerüchte, dass die Volksdeutschen ausgesiedelt werden sollten. Einige Tage später packten die Deutschen aus Setschan ihre Koffer und haben sie auf Pferdewagen geschnürt und waren bereit zu fliehen – aber nur vorübergehend. Am 4. Oktober 1941 wurden die ersten Donauschwaben in Setschan von den Partisanen festgenommen: „Von Oktober bis Dezember wurden in Setschan rund 180 Männer zwischen 16 und 60 Jahren festgenommen und ins Lager gebracht [...].“ (Wunn 2018: 234)

Die Familienmitglieder der erschossenen Donauschwaben wurden ins Lager nach Gakowo und Molidorf gebracht. Unter ihnen waren auch Rosl Loch, die Großmutter des Ich-Erzählers und ihre Kinder Rosmarie und Kurt.

5.5. Die Vertreibung

Andreas Wunn beschreibt in seinem Roman wie es damals im Lager Gakowo war. Gakowo war kein spezifisches Lager, wie man es gewohnt ist, denn man hat das ganze Dorf in ein Lager verwandelt. „Doch das Lager in Gakowa stand nicht vor den Toren des Dorfes, es wurden keine Zäune und Baracken auf ein Feld gebaut. Das Dorf selbst war das Lager.“ (Wunn 2018: 144)

Nach Augenzeugenberichten wurde das Lager von Bewachern gesichert. Die Häuser waren oft mit über 50 bis 60 Menschen überfüllt. Nach Gakowo wurden vor allem nicht arbeitsfähige Männer, Alte und Kranke, sowie Mütter mit kleinen Kindern geschickt. Diejenigen, die nicht arbeitsfähig waren, wurden nicht nach Russland geschickt, wie die anderen, sondern nach Gakowo. Das Leben im Lager war grausam und die Deutschen mussten ihre Wertsachen bei den Serben verstecken und vergraben: „Offenbar zeichnete sich für meine Großeltern irgendwann im Jahr 1944 ab, dass Schlimmes bevorstehen könnte. Sie vergruben ein paar ihrer Wertsachen im Garten [...].“ (Wunn 2018: 164)

Die Serben waren sehr hilfsbereit und haben den Donauschwaben in ihrem Leiden sehr geholfen. Der Winter 1945/1946 war der schlimmste Winter im Lager. Es mangelte an Stroh, es gab keine Kleidung, weil sie zum Heizen benutzt wurde. Ebenfalls gab es nichts zu Essen und es brachen Seuchen aus. Laut Zeitzeugen gab es im Lager meistens nur Suppe mit alten Erbsen oder Maisbrot. Es war auch nicht ungewohnt, dass im Essen Würmer oder Käfer schwammen. Viele Lagerinsassen haben versucht zu flüchten und wurden erschossen wenn sie erwischt wurden: „Im Lager starben zwischen März 1945 und Januar 1948 mindestens 8500 Menschen, von denen 5827 namentlich dokumentiert wurden.“ (Wunn 2018: 136). Wunn beschreibt, dass die Lager ähnlich wie die Konzentrationslager der Nazis waren, nur mit einem Unterschied, dass die Partisanen die Deutschen verhungern ließen. Der Großvater des Ich-Erzählers musste wegen seines Berufes nicht zur Waffen-SS, doch seine Brüder waren von der Naziideologie fasziniert und traten Hitlers Truppen bei.

Der Ich-Erzähler und seine Mutter fahren nach Groß-Betschkerek (heutige Zrenjanin), wo der Großvater Josef Loch vermutlich erschossen wurde. Das heutige Zrenjanin wurde nach dem Partisanenhelden Žarko Zrenjanin umbenannt, der 1942 von der Gestapo ermordet wurde. Die Mutter Rosmarie und der Ich-Erzähler besuchen ein Fabrikgebäude, das die Partisanen im Jahre 1944 als Lager benutzt hatten: „Das Gebäude wirkt verlassen und tot.“ (Wunn 2018: 160)

Die Protagonisten fragen Menschen auf der Straße, ob sie etwas über das Lager und den Folterungen gegenüber der Donauschwaben wissen. Die Serben verneinen das, sagen aber, dass hier lauter Fabriken waren. Viele Serben wissen nichts Genaues vom Schicksal der Donauschwaben, oder besser gesagt, sie wollen es nicht wissen. Doch auf der Seitenwand des Gebäudes steht, dass diese Fabrik während des Zweiten Weltkrieges von den deutschen Soldaten genutzt wurde: „Erst haben die Nazis hier Serben umgebracht – Partisanen,

Kommunisten, Juden, Sinti und Roma. Dann haben die Serben hier Deutsche umgebracht.“
(Wunn 2018: 161)

Der Ich-Erzähler hat viele Informationen über seine Familie in Sindelfingen gefunden. Nach einigen Quellen zufolge, wurde sein Großvater aus Setschan nach Groß-Betscherek verschleppt und vermutlich im zentralen Lager dieser Stadt erschossen. Ein Deutscher, der die Gefangenschaft im Lager überlebte, beschrieb, dass die Partisanen im Gebäude Folterkammer einrichteten und die Donauschwaben auf grausame Art und Weise hinrichteten: „Sehr häufig geschah dies, während andere Partisanen hierzu Musik machten oder Lieder sangen, und je lauter die Opfer jammerten, desto lauter wurde gesungen und desto stärker die Ziehharmonika gespielt.“ (Wunn 2018: 163)

Viele Donauschwaben erlitten ein ähnliches Schicksal. Die Partisanen haben die Deutschen nach Lust und Laune gequält und umgebracht. Während der Großvater Josef Loch sich mit seinem tragischen Schicksal auseinandersetzen musste, wurde seine Frau und zwei Kinder ins Lager nach Molidorf verschleppt.

Im Jahre 1945 begann für Frauen und Kinder der Transport mit Pferdewagen und Zügen ins Lager Molidorf. Dort wurden sie in Zimmern untergebracht. Bis zu 25 Personen waren in einem Raum, eng beieinander, mit kaum Luft und ohne Essen. Laut den Notizen der Großmutter Rosl traf sie mit ihren Kindern Rosmarie und Kurt und ihrer Mutter am 16. September 1945 im Lager Molidorf ein. Am ersten Tag wurden die Insassen in leere Häuser eingewiesen, die sie mit Stroh gefüllt haben. Sie bekamen danach eine Scheibe Brot mit Suppe zu essen, doch in den folgenden Tagen bekamen sie nichts zu speisen und mussten hungern: „Am 1. Tag bekamen wir noch eine Suppe und Brot, aber dann gab es die ersten Tage nichts zu essen.“ (Wunn 2018: 167)

Tagsüber wurde an den Feldern gearbeitet, während die Großmütter auf die Kinder aufpassten. Im Winter 1945/1946 litten die Insassen unter verschiedenen Krankheiten und Hungermangel. Kindern fielen die Zähne aus, während bei anderen Läuse und Krätze ausbrachen: „Die Mangelernährung setzte vor allem den Kindern zu. Sie bekamen Skorbut, ihnen vielen die Zähne raus.“ (Wunn 2018: 168)

Die Setschaner Frauen, unter denen auch die Großmutter des Ich-Erzählers war, teilten sich die Arbeit auf den Feldern, damit eine von ihnen mit den Kindern bleiben konnte. Das fiel am Anfang niemanden auf, da das Lager überfüllt war. Doch eines Tages fiel es dem

Lagerkommandanten doch auf und zur Strafe ließ er 30 Frauen bei fröstlicher Kälte in einem Wassergraben treiben und forderte sie auf sieben Kilometer in das Nachbardorf zu laufen. Sie mussten dort arbeiten und hatten nichts zu Essen und zu Trinken. Als sie den Rückweg antraten, starben die meisten Frauen vor Kälte. Einige Frauen schafften es fast bis ins Lager zurück, sie schrien um Hilfe, doch niemand durfte herbeieilen um zu helfen: „Eine von ihnen schaffte es fast zurück ins Lager, ihre Hilferufe waren dort schon zu hören. Doch niemand durfte zu ihnen eilen. Beide Frauen erfroren.“ (Wunn 2018: 169) Die Zeit im Lager wurde immer schlimmer und schlimmer. Die Partisanen wollten Rosl Loch ihre Kinder Rosmarie und Kurt wegnehmen und in Heimen in Jugoslawien unterbringen, doch nach einigen Zeitzeugen stellte sich die Großmutter des Ich-Erzählers dagegen: „Ihr habt mir alles genommen. Meinen Mann habt ihr in Betscherekermordert, ihr könnt mich erschießen [...], ihr könnt mir den Kopf abhacken, macht mit mir, was ihr wollt. Aber meine Kinder bekommt ihr freiwillig nicht.“ (Wunn 2018: 174)

Der Ich-Erzähler und seine Mutter Rosmarie machen sich auf den Weg nach Molidorf, um mehr von der Vergangenheit zu erfahren. Während der Fahrt mussten sie einsehen, dass das Dorf nicht mehr steht, es ist nur Flachland zu sehen: „Nein, nichts deutet darauf hin dass hier mal ein Dorf stand [...], dass hier in einem Zeitraum von zwanzig Monaten ständig zwischen 5000 bis 7000 Menschen interniert waren.“ (Wunn 2018: 168) Sie versuchten mithilfe der Einheimischen das Dorf zu finden, doch leider bestehen keine Überreste, denn diese Region wurde in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts überschwemmt. Alles ist verschwunden, nur schreckliche Erinnerungen an die Vergangenheit sind geblieben.

5.6. Die Suche nach der Heimat

Der Ich-Erzähler und seine Mutter Rosmarie fahren am Ende der Reise nach Setschan (heutige Sečanj), dem Geburtsort von Rosmarie. Sie hat ein mulmiges Gefühl und ihr ist alles fremd. Sie hat keine Verbindung zu diesem Ort und fühlt sich nicht zu Hause. Mit diesem Problem haben viele Donauschwaben zu kämpfen. Wie auch in Ulrike Schmitzers Roman, ist auch hier die Heimatlosigkeit, oder genauer gesagt, die Beziehung zur alten Heimat nicht gelungen: „Vielleicht wäre es anders, wenn ich früher gekommen wäre, vor Jahren. [...] Aber jetzt habe ich keine Beziehung mehr dazu.“ (Wunn 2018: 223)

Es stellt sich die Frage, hat sich die weite Reise gelohnt oder wurden nur alte Wunden geöffnet? Das Motiv der Reise war die alte Heimat aufzufinden und neue Informationen über

die tragischen Schicksale der Donauschwaben zu finden. Die erste und zweite Generation der Donauschwaben zeigen eine Distanz zur Vergangenheit. Vorallem die Kindergeneration, in diesem Falle Rosmarie Wunn, steht der ganzen Reise mit großer Distanz und Skepsis gegenüber. Auch ihr Bruder Kurt, der schon früher Serbien besucht hatte, zeigte kein genaues Interesse für die alte Heimat seiner Vorfahren. Die Enkelgeneration sieht die tragischen Ereignisse aus einer anderen Perspektive. Andreas Wunn, der Journalist von Beruf ist, steht der Sache mit sehr abenteuerlichem Enthusiasmus dar. Er stellt sich viele Ereignisse vor, drängt die Mutter oft ins Rampenlicht, obwohl sie es nicht möchte. Er versucht so viel wie möglich von den Ereignissen zu erfahren, weil er sehr daran interessiert ist. Er versucht seine Mutter unter Druck zu setzten und sie an Ereignissen während ihrer Kindheit zu erinnern, doch am Ende der Reise musste er sich damit befriedigen, dass die Mutter das ehemalige Jugoslawien nicht als Heimat betrachtet: „Nein, das ist nicht meine Heimat. Ich bin hier geboren, aber es ist nicht meine Heimat. Es ist die Heimat meiner Eltern.“ (Wunn 2018: 241) Am Ende der Reise findet jeder wieder seinen Weg ins Alltag zurück. Die Reise war ein kurzer Sprung in die Vergangenheit, mit der man einen Schlussstrich gezogen hat.

6. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Werken

Die Werke von Andreas Wunn und Ulrike Schmitter sind autobiographische Werke, in denen sie die Familienschicksale ihrer Vorfahren schildern. Beide Autoren haben verschiedene Erwartungen und gehen dem Familienschicksal anders nach, auch die Mütter der Autoren reagieren unterschiedlich auf die Reise. Im folgendem wird eine Analyse über die Figuren in den Romanen *Die gestohlene Erinnerung* und *Mutters Flucht* gegeben, damit man einen Einblick in die Gemeinsamkeiten, sowie auch in die Unterschiede in den Werken bekommt.

6.1. Inhalt der Romane

	Die gestohlene Erinnerung	Mutters Flucht
Genre	Vertreibungsliteratur	Vertreibungsliteratur
Erzählperspektive	Ich-Erzählerin (Gegenwart), Vergangenheit (dritte Person)	Ich-Erzähler (Gegenwart), Vergangenheit (dritte Person)
Ort und Zeit	Österreich/Serbien	Deutschland/Österreich/Ungarn/Serbien
Erzählweise	Nicht-chronologischer Ablauf: Zeitwechsel	Nicht-chronologischer Ablauf: Zeitwechsel

Beide Romane fangen mit der Vorbereitung auf die bestehende Reise an. Die Handlung in beiden Romanen wechselt von der Gegenwart im 21. Jahrhundert bis in die 40-er Jahre des 20. Jahrhunderts. In beiden Romanen erzählt der Ich-Erzähler die Geschichte aus der Gegenwart, während in der Vergangenheit die dritte Person im Singular oder Plural erwähnt wird (meine Großmutter/mein Großvater/Die Familie). Im Roman von Ulrike Schmitter hat man schon während der Kapitel Zeitsprünge von Gegenwart zur Vergangenheit. An manchen Stellen ist die Handlung etwas schwer zu verfolgen, da man auf einmal einen Zeitsprung zwischen beiden Zeiten erlebt. Andreas Wunn konzipiert seine Kapitel etwas anders, er hat

seine Kapitel von Ort zu Ort organisiert. Er springt nicht direkt von der Gegenwart in die Vergangenheit, sondern beschreibt die Vertreibung der Donauschwaben in separaten Kapiteln. Die Handlung ist in beiden Romanen gleich. Die Ich-Erzähler gehen auf eine Reise in die Vergangenheit, in die alte Heimat ihrer Vorfahren. Beide Ich-Erzähler nehmen ihre Mütter zu dem Abenteuer mit. Sie repräsentieren die erste Kindergeneration der Donauschwaben die, die Vertreibung als Kind miterlebt haben. Das Familienschicksal beider Romane spielt sich in Konzentrationslagern in Nordserbien ab. Im Roman von Ulrike Schmitzer in der Region Batschka, während bei Andreas Wunns Vorfahren das Schicksal im Banat passiert. In beiden Romanen werden die Donauschwaben in das Lager Gakowo verschleppt. Es kann auch gut sein, dass sich die Familien in den Lagern begegnet sind.

Im letzten Teil beider Romane gibt es gewisse Unterschiede. Die Autorin Ulrike Schmitzer beschreibt das Leben in Österreich nach der Vertreibung, wo die Familie sich als Küchenhilfe in einem Hotel angestellt hat. Andreas Wunn dagegen, fährt in den letzten Kapiteln in den Geburtsort seiner Mutter. Am Ende beider Romane versuchen die Ich-Erzähler Antworten auf die Frage zu finden, ob das ehemalige Jugoslawien doch das Heimatland ihrer Mütter ist.

	Die gestohlene Erinnerung	Mutters Flucht
Anfang des Romans	Vorbereitung auf die Reise	Vorbereitung auf die Reise
Höhepunkt	Die Vertreibung der Familie aus Batschka	Die Vertreibung der Familie aus dem Banat
Ende des Romans	Das Leben in Österreich nach der Flucht. Ist Serbien die Heimat der Mutter?	Besuch nach Setschanins Geburtsort der Mutter. Ist das Dorf ihre Heimat?

In beiden Romanen ist die Antwort negativ. Die Kindergeneration der Donauschwaben fühlt sich entwurzelt und findet keinen Anschluss zu der alten Heimat ihrer Eltern.

6.2. Analyse der Figuren

6.2.1. Ulrike Schmitzer – Andreas Wunn (Ich-Erzähler in den Werken)

Beide Autoren gehen in ihren autobiographischen Werken anders ihrem Familienschicksal nach. Andreas Wunn hat vor seiner Reise nach Serbien viel recherchiert und tritt der der Reise eher aus einer journalistischen Perspektive dar. Während der Reise stellt er sich oft Fragen wie es damals war und wie seine Mutter Rosmarie sich fühlt. An einigen Stellen im Roman hat man das Gefühl, als ob der Ich-Erzähler seine Mutter Rosmarie drängt sich an gewisse Sachen zu erinnern, weil die Mutter immerhin schon fast sechs Jahre alt war als ihre Familien aus Jugoslawien geflohen ist. Es ist natürlich zu schätzen, dass man so viel Informationen wie möglich aus der Vergangenheit erfährt, doch mit Druck und Gewalt kriegt man meistens das Gegeneffekt. Wunn hat seinen Beruf ausgenutzt und seine Kollegen aus dem ZDF-Journalismus in Serbien und Ungarn um Hilfe gebeten. Meistens geht es um das Übersetzen mit den Einheimischen, die sich noch an die Ereignisse aus der Vergangenheit erinnern.

Mithilfe seiner Kollegen hat er viele Informationen von den Einheimischen bekommen, doch man muss zum Entschluss kommen, dass viele Serben gar nicht an dem Schicksal der Donauschwaben interessiert sind. Das kann natürlich auch daran liegen, dass das Thema der Donauschwaben für viele Jahrzehnte ein Tabuthema war. Von großer Hilfe war auch der Kulturverein der Donauschwaben in Sindelfingen, wo Wunn vor der Reise Vieles über seinen Großvater und sein vermutlich tragisches Schicksal erfahren hat. Was ebenfalls sehr bemerkenswert ist, ist wie der Autor die Vergangenheit und die Zukunft der Migranten mit den Donauschwaben verbindet. Wunn verbindet nämlich die Balkanroute der Donauschwaben mit den Migranten in der heutigen Zeit, was heißen würde, dass die Flüchtlinge vor fast 70 Jahren und die Flüchtlinge/Migranten heute sozusagen dieselbe Route über Ungarn genommen haben, um nach Deutschland zu kommen. Während der Reise in Ungarn findet der Ich-Erzähler immer Parallelen zwischen Vergangenheit und Zukunft:

Ich starre aus dem Autofenster und lasse die Felder an uns vorbeiziehen. Ich stelle mir vor wie heute in knapp siebzig Jahren ein Sohn mit seiner Mutter auf den Spuren ihrer Flucht diesen Weg entlangfährt, hier an der Grenze. [...] Vielleicht wird sie im Jahr 2085 ihrem Sohn zeigen wollen, wo sie siebzig Jahre zuvor, im Jahr 2015, die Europäische Union betreten hat. (Wunn 2018: 118)

Wunn hat am Ende seiner Reise einige Antworten auf das Familienschicksal seiner Vorfahren gefunden. Eines der wichtigsten Fragen wurden beantwortet – ist der Banat die Heimat seiner Mutter? Die Antwort am Ende der Reise ist – nein.

Ulrike Schmitzer geht ihrem Familienschicksal nicht aus der Journalistenperspektive nach. Sie hat vor ihrer Reise viele Informationen von ihrem Großmutter Katharina bekommen. Da ihre Großmutter nicht im Stande war die Reise anzutreten, hat die Autorin ein Interview mit ihr gemacht, dass sie während der Reise mit ihrer Mutter hörte. Über einige Ereignisse wussten die Ich-Erzählerin und ihre Mutter bescheid, doch über Vieles wurde in der Familie nicht gesprochen und sie haben während der Fahrt etwas Neues und Spannendes erfahren. Schmitzer beschreibt am Anfang ihres Romans, dass sie schon einmal als Kind in Jugoslawien war. Sie betont schon in der Einführung ihrer Reise, dass das Vergessen in ihrer Familie normal sei. Das heißt, dass auch sie wenig über das Familienschicksal ihrer Vorfahren weiß. Die Autorin beschreibt, dass ihre Sippschaft fast komplett ausgestorben sei und man eigentlich niemanden mehr fragen kann was genau in der Vergangenheit geschehen ist. Dank sehr ausführlicher Notizen ihrer Großmutter konnte sie sehr viel über ihre Familiengeschichte erfahren. Geholfen hat ihr dabei auch ihre Mutter, die sich während der Reise an viele Ereignisse erinnern konnte. Schmitzer beschreibt auch in ihrem Roman den historischen Hintergrund der Donauschwaben, doch sie erwähnt mehr die traditionellen Verhältnisse der Donauschwaben in Jugoslawien. Während ihrer Reise stellt sie sich, im Gegensatz zu Andreas Wunn, nicht die Fragen über Heimat und Heimatlosigkeit. Die Atmosphäre ist sehr entspannt und positiv. Die Autorin beschreibt auch sehr ausführlich das Leben der Donauschwaben in Österreich nach der Vertreibung. Am Ende ihrer Reise kam sie zu einem wichtigen Entschluss und zwar, dass man die Familiengeschichte nie komplett zu hören bekommt:

Es ist allerdings nicht so, dass diese eine Geschichte von A bis Z erzählt wird, und Schluss damit. [...] Mal wird das erzählt, mal was anderes. Und dann wird die eine Geschichte hundert mal erzählt, fast wortgleich, und möglicherweise verdreht man die Augen und schnauft. Die andere Geschichte wird lange nicht erzählt und vergessen. (Schmitzer 2015:181)

Die Autorin beginnt und beendet ihr Werk mit der Vergesslichkeit der Erinnerungen. Wenn einige Zeit vergeht, spricht man nicht mehr über Ereignisse aus der Vergangenheit, man vergisst sie einfach, weil man früher oder später in die Zukunft blickt.

6.2.2. Mutter (der Ich-Erzählerin) – Mutter Rosmarie (des Ich-Erzählers)

Die Mütter der Ich-Erzähler in beiden Romanen haben die Reise in die alte Heimat auf verschiedene Weise erlebt. In Ulrike Schmitzers Roman erlebt die Mutter am Anfang ihrer Reise alles sehr enthusiastisch: „Ich komme mit!, schrie meine Mutter hellauf begeistert.“ (Schmitzer 2015: 7)

Während der Reise nach Serbien, erinnert sie sich anhand der Erzählungen der Großmutter Katharina Kühn an einige Ereignisse aus ihrer Kindheit. Von einigen Ereignissen hat sie nie gehört, doch an einige kann sie sich erinnern, aber aus einer anderen Perspektive. Als Kind hat sie das Lager in Gakowo anders erlebt als die Erwachsenen. Die Kinder damals erlebten dies mehr als Abenteuer, was für manche leider auch tödlich geendet ist. Die Mutter hat auch während der Kommunikation mit den Einheimischen viel verstanden und konnte sogar noch auf Serbisch zählen. Doch als sie die Städte in der Batschka besuchen, sieht sie ein, dass sie sich an die Landschaft und an die Umgebung nicht mehr erinnern kann. Es scheint doch fremd und komisch zu sein. An die Lagerzeit erinnert sie sich so gut wie gar nicht. Doch an das Betteln im Lager kann sie sich noch gut erinnern:

Ja, wir haben uns hinausgeschlichen, sind oft am Boden gekrochen, damit sie uns nicht sehen. Dann haben wir irgendwo gewartet und geschlafen bis es hell geworden ist, und dann sind wir zu den Bauern in den umliegenden Ortschaften gegangen und haben nach Kartoffeln oder Brot gefragt[...]. (Schmitzer 2015: 69)

Die Mutter erinnert sich mehr an die Ereignisse nach der Vertreibung in Österreich. Die Kinder der Donauschwaben waren sehr mager. Sie sind oft wegen ihrem Akzent aufgefallen. Manche Kinder haben sich direkt integrieren wollen und haben den salzburgerischen Dialekt angenommen, um anerkannt zu werden. Am Ende der Reise ist die Mutter zum Entschluss gekommen, dass die Batschka nicht ihre Heimat ist, da sie sich seit damals viel verändert hat.

Im Gegensatz zur Mutter von Ulrike Schmitzer hat Wunns Mutter Rosmarie der Reise eher mit viel Skeptizismus angetreten. Die Mutter hat nie über die Vergangenheit gesprochen und blickte bis zu diesem Augenblick immer in die Zukunft. Schon vor Beginn der Reise betont sie immer, dass man die Wunden in der Vergangenheit nicht öffnen sollte und dass man sie lieber ruhen lassen sollte. Sie hat nie über den Tod ihres Vaters gesprochen. Auch mit ihrem Bruder Kurt hat sie bis zu seinem Tod nie ein Gespräch über die Ereignisse aus der Vergangenheit geführt. Man hat das Gefühl, als ob es ein Tabuthema sei über seine Vorfahren zu sprechen: „Meine Mutter macht es uns beiden nicht leicht, denn manchmal möchte sie sich

einfach nicht erinnern oder darüber sprechen, was war. Dann wird sie ungeduldig und will am liebsten gleich weiter.“ (Wunn 2018: 37)

Während der Reise ist Mutter Rosmarie nicht direkt an der Kommunikation mit den Einheimischen interessiert. Sie möchte nicht im Rampenlicht stehen und es ist ihr oft unangenehm, mit den Menschen zu sprechen und sie nach der Vergangenheit zu fragen. Sie ist auch sehr enttäuscht darüber, dass überhaupt keine oder wenige Denkmale in Österreich und auch in Serbien stehen. Man hat das Gefühl, dass die Donauschwaben nie den Balkan besiedelt haben, da die deutschen Friedhöfe überhaupt nicht mehr zu finden sind: „Ich bin etwas enttäuscht, sagt die Mutter und meint den Gedenkstein.“ (Wunn 2018: 68)

Sobald sie an den damaligen Lagern stehen bleiben, wo etwas tragisches passiert ist, weicht die Mutter gleich ab und möchte weitergehen. Man bekommt den Eindruck, als ob man sie zu gezwungen hätte an dieser Reise teilzunehmen und nicht der Familiengeschichte ihres Vaters nachgeht: „Ich glaube, sie verbietet sich, diesen Pfad der Erinnerung in ihrem Kopf einzuschlagen, verweigert sich ihrer Fantasie, um sich zu schützen.“ (Wunn 2018: 206)

Am Ende ihrer Reise wurde festgeschlossen, dass die Familie Loch entwurzelt wurde und das sie immer Außenseiter waren. Rosmarie bestreitet dass, das heutige Serbien ihre Heimat ist. Sie fühlt sich mit den Menschen hier nicht verbunden. An beiden Müttern in den Romanen kann man feststellen, dass sie das ehemalige Jugoslawien nicht als ihre Heimat anerkennen und dies die Heimat ihrer Eltern waren. Bei beiden Figuren im Roman bekommt man den Eindruck, dass sie diese Reise angetreten haben, um mit der Vergangenheit abzuschließen. Das war der erste und letzte Besuch nach Serbien.

6.2.3. Familie Loch – Familie Kühn

Familie Loch und Familie Kühn haben während ihrer Vertreibung nach Deutschland schwere Schicksalsschläge verkraften müssen. In beiden Familien hat die Männerfigur ein tragisches Schicksal erlebt, dass in beiden Fällen mit dem Tod endete. Da beide Familien mit kleinen Kindern unterwegs waren, mussten sie den Tod ihres Mannes und des Vaters der Kinder schnell verkraften um für ihre Kinder da zu sein. Mit dem Verdrängen des Todes kommt auch die Vergesslichkeit der tragischen Ereignisse ins Spiel, denn beide Familien sprechen nach der Vertreibung nicht über die Vergangenheit und über den Tod der Väter. Es kommt vor, als ob beide Familien das Leben in ihrer alten Heimat vergessen und die Kinder mit ihren

tragischen Ereignissen nicht belasten wollen. Natürlich denkt man früher oder später an die alte Heimat nach, doch die Realität ruft sie immer wieder ins alltägliche Leben zurück. Da die Männerfiguren in den Werken nicht mehr das Essen auf den Tisch bringen kann, waren die jungen Mütter in den Romanen gezwungen Geld aufzutreiben, um ihre Familie ernähren zu können. In beiden Familien waren es einfache Berufe, wie Küchenhilfe oder Schneiderin. In beiden Familien haben die Familienmitglieder den Kontakt zur alten Heimat verloren. Die Menschen, mit denen sie früher in ihren Dörfern zusammengelebt haben, wurden ebenfalls vertrieben. Der einzige Kontakt war eventuell die Verbindung zum Pfarrer, doch auch von dort aus wurde der Kontakt unterbrochen. Familie Loch und Familie Kühn wussten während ihrer Vertreibung nicht, dass sie nie ins alte Heimatland zurückgehen werden, jedenfalls nicht solange Titos Jugoslawien besteht. Sie haben neue Generationen großgezogen, die in ihrem neuen Heimatland integriert sind und mit dem Schicksal ihrer Vorfahren nichts zu tun haben. Zum Wohle ihrer Kinder und Enkel wollten sie nicht über ihre tragischen Vorfälle berichten. Später wurden eventuell einige Geschichten aus der Vergangenheit nacherzählt, doch je mehr die Zeit vergeht, desto weniger Menschen wissen was eigentlich im Banat und in der Batschka passiert ist. Über die Vertreibung in den Regionen ist nicht viel bekannt und viele wissen auch sehr wenig über die Vertreibungen im ehemaligen Jugoslawien. Aus diesem Grund sollten die ersten Generationen von ihrem Schicksal berichten, damit man diese aufschreiben und dokumentieren kann. Mithilfe dieser Berichte kann man etwas über Orte erfahren, über die man vorher nicht viel gewusst hat.

7. Schlusswort

Die Vertreibungsliteratur ist noch ein junger Zweig in der Literaturwissenschaft, der auch nicht von vielen Theoretikern anerkannt wurde. Nachdem die Donauschwaben für viele Jahrzehnte als Tabuthema galten, haben sie im 21. Jahrhundert Schritt für Schritt an Anerkennung bekommen. Viele historische Ereignisse wurden beleuchtet, doch es gibt noch sehr viele tragische Ereignisse, die der Welt noch sehr unbekannt sind und vielleicht in der nahen Zukunft erkundet werden. Über Tabuthemas, sowie auch über tragische Ereignisse und Familienschicksale sollte man berichten, damit man den Spuren der Vergangenheit nachgehen kann. Ulrike Schmitzer und Andreas Wunn sind junge Autoren der Enkelgeneration der Donauschwaben. Mit ihren Werken haben sie ein Stück unbekannter Vergangenheit in der Region Batschka und Banat geschildert. Das Schicksal der Donauschwaben im ehemaligen Jugoslawien ist noch relativ neu und unbekannt, doch Schmitzer und Wunn schaffen es anhand Notizen ihrer Großeltern ihr tragisches Familienschicksal nachzugehen.

Die Kindergeneration der Donauschwaben, die die Vertreibung als Kind miterlebt haben, sind in einem Zwiespalt hängen geblieben und fühlen sich entwurzelt. In beiden Romanen versuchen sie Anschluss zur alten Heimat zu finden, doch der Anschluss gelingt beiden Müttern der Ich-Erzähler nicht. Sie haben keine richtige Heimat und fühlen sich überall wohl. Das Problem vieler Vertriebenen ist das Verdrängen der Vergangenheit und der tragischen Ereignisse. In sehr vielen Familien wurde nie über die tragischen Schicksale der Familie berichtet und aus diesem Grund konnte man in der jetzigen Gegenwart über einige Ereignisse Bescheid wissen. Viele historische Ereignisse wurden nicht dokumentiert, weil die Vertriebenen entschieden haben, nicht von ihren Schicksalen zu berichten. Vermutlich wurden die Ereignisse aus Angst verschwiegen. Auch wollte man die neueren Generationen nicht mit der Vergangenheit belasten, denn es kamen neue Zeiten und neue Veränderungen. Nach langer Zeit haben die Donauschwaben in Deutschland, Amerika, Australien, Kanada und anderen Ländern ihren Frieden gefunden und sich in ihr neues Leben integriert. Die Enkelgeneration der vertriebenen Donauschwaben hat im Gegensatz zur Kindergeneration eine neue Heimat und ein besseres Leben, wo sie auch ihre Kinder in Frieden großziehen können.

Die neuen Generationen der Donauschwaben begegnen ihrer Familiengeschichte aus einer anderen Perspektive, die objektiver ist, als die der Kindergeneration. Es ist nur schade, dass viele Denkmäler der vertriebenen Donauschwaben nicht mehr vorhanden sind und das auch die Menschen im heutigen Serbien und Kroatien sehr wenig über die Vergangenheit der

Donauschwaben wissen. In der Zeit der Demokratie ist eine neue Zeit gekommen, wo man viele historische Ereignisse besser enthüllen und verfolgen kann. Vielleicht bringt die Zukunft noch Antworten auf andere Fragen in Verbindung mit der Vertreibung der Donauschwaben. Doch, um diese zu verfolgen, müssen die letzten Generationen, die sich noch an einige Ereignisse erinnern, diese aufschreiben und dokumentieren, damit man den Spuren der Vergangenheit nachgehen kann. Hier spielen die Autoren und Literaturwissenschaftler eine große Rolle, denn mit ihrer Hilfe tauchen die Leserinnen und Leser in eine Welt ein, in der man anhand tragischer Familienschicksale viel lernen kann.

8. Meine Familiengeschichte

Am Ende dieser Arbeit wird die Familiengeschichte meiner Vorfahren erzählt. Mein Großvater Johann Hess stammt aus SemlinFranzthal (heute Zemun) und war donauschwäbischer Abstammung. Anhand der Erzählungen meiner Tante Branka, bin ich unserer Familiengeschichte nachgegangen. Wie mein Großvater meiner Tante erzählte, kamen unsere Vorfahren aus der Gegend von Ulm und sind nach Serbien ausgesiedelt worden.



Bild 1.3 Zemun/Semlin – der Ort meiner Vorfahren⁵

Zemun war eine katholische Diozöse und Gemeinde der Volksdeutschen und der Schutzpatron dieser Kirche war der heilige Wendelin, wo alle Kinder unserer Vorfahren getauft wurden. Später wurde die Kirche zerstört und an dessen Stelle ist eine Schule erbaut worden. Mein Großvater meinte, dass um die 1940 Jahren um die 400.000 Donauschwaben im ehemaligen Jugoslawien lebten. Die Volksdeutschen waren kinderreiche Familien. Mein Großvater stammt aus der Familie von 12 Kindern, wo fünf seiner Geschwister schon als Kleinkinder starben.

⁵ Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mapa_Zemun.jpg (Zugriff:31.05.2021)

8.1. Familienstamm der Familie Hess

Anton Hess (geb. 1843) und Theresia Hess geb. Rabman (1845) Meine Ur- Ur - Großeltern

Peter Hess (geb. 1886) und Magdalene Hess geb. Schöner (geb.1886) Meine Ur-

Großeltern, hatten 12 Kinder (davon starben 5 im Kindesalter):

Peter Hess (geb. 1910), Martin Hess (geb. 1914) + 6.4.1946 im Konzentrationslager Sremska Mitrovica, Magdalene Hess (geb. 1916), Johann Hess (geb.1918) Mein Großvater, Theresia Hess (geb. 1920),Rosina Hess (geb. 1922), Marija Hess (geb. 1928).

Mein Großvater Johann Hess undĐurđica Hess geb. Mesarić (gebürtige Kroatin), haben 6 Kinder:Branka 1948 geb. in Jugoslawien, Zlatka 1952 geb. in Jugoslawien (Meine Mutter), Željka 1953 geb. in Jugoslawien, Johann Peter 1958 geb. in Österreich, Georgina 1963 geb. in Deutschland, Alexandra 1968 geb. InDeutschland.

Mein Ur-Großvater (Peter Hess) ist in Sekula/Bačka geboren. Von Beruf war er Bahnhofsvorsteher. Er wurde nach Semlin/Syrmien versetzt und dort lernte er meine Ur-Oma Magdalene kennen. Sie gründeten eine Familie und bekamen 12 Kinder.

Franztal (heute Gardoš) liegt an einer ziemlich steilen Anhöhe über Semlin/Zemun. Von da hat man einen herrlichen Blick auf die breite Donau mit ihren Schiffen. Auch hat man eine wunderbare Aussicht weit über die Dächer Zemun und sogar Belgrad. In Franztal (bennant nach dem Kaiser Franz Josef) lebten die Volksdeutschen in ihrer Gemeinschaft, hatten zwei katholische Kirchen und eine deutsche Schule.Sie hatten auch ihren Friedhof, der später zerstört wurde und die Grabdenkmäler als Pflastersteine verwendet wurden. Ur-Oma baute Gemüse und Obst an um diese auf den Wochenmarkt in Semlin zu verkaufen.Außerdem hatten sie eine Bauernwirtschaft mit Hühnern und Schweinen. Der Boden war sehr ertragreich schwarze gute Erde und wie geschaffen für Gemüseanbau.

Der Markt in Semlin war sehr bekannt und reich an Angeboten und man konnte dort gute Waren erstehen. Es gab immer zahlreiche Käufer die aus der ganzen Gegend kamen, besonders aus dem nahen Belgrad kamen gerne die feinen Damen auf den reichen Markt. Trotz des Fleißes der Volksdeutschen, lebten sie zur damaligen Zeit ärmlich. Besonders mangelte es an ärztlicher Versorgung und Medikamenten, sodass viele Kinder früh starben. Besonders waren Rachitis, Asthma und Gelbsucht verbreitet.

Im Jahre 1941 marschierten die deutschen,ungarischen und kroatischen Truppen nach Semlin und Belgrad ein.Die Volksdeutschen mussten sich den deutschen Truppen anschließen.

Viele waren da im großen Zwiespalt. Einerseits lebten sie bis dahin in Frieden mit den anderen Völkern auf diesem Gebiet. Andererseits imponierte der Aufmarsch der Soldaten/Uniformen, Fahrzeuge und Flugzeuge. Wenig wusste die Bevölkerung von der Politik. Mein Großvater wurde eingezogen und auf die Front nach Russland geschickt. Er war Klempner und Installateur und wurde beauftragt die Waffen und Flugzeuge zu reparieren. Er wurde an verschiedenen Fronten eingesetzt. Im September 1944 wurde von der damaligen Regierung in Jugoslawien angeordnet, dass alle Volksdeutsche deportiert werden, weil man sie der Mitschuld am Krieg beschuldigte.

Deportiert wurden von unserer Familie: Ur-Opa und Ur-Oma Hess, Onkel Peter mit Frau und Kind, Tante Magdalene (Leni) mit zwei kleinen Kindern (ihr Mann kam beim amerikanischen Bombenangriff im April 1944 ums Leben), Tante Theresia alleinstehend mit Kleinkind, Tante Rosina (Rosi) und Tante Maria (Mari).

So wurde auch unsere Familie auf einen Pferdewagen gesetzt mit nur den nötigsten Kleidern. Ungefähr 400.000 Menschen deutscher und österreichischer Abstammung mussten ihr Hab und Gut verlassen (Häuser, Handwerksbetriebe, bebaute Felder, Einrichtungen, Weinberge). Es war ein langer, sehr trauriger und schlimmer Wagenzug. Die Route ging über Slawonien und Ungarn nach Österreich. Unterwegs wurden viele krank und starben.

Auch mein Ur-Opa starb in dieser elenden Kolone an Gelbsucht und wurde in Nagykanizsa (Ungarn) begraben. Mein Großvater Johann und sein Bruder Martin konnten sich noch unterwegs in Slawonien von der Kolone absetzen. Der Großvater wollte Jugoslawien und seinen Bruder nicht verlassen, der zu seiner Frau und seinem Kind wollte, die sich zu dieser Zeit in Zagreb aufhielten. Leider wurde Onkel Martin von der Familie seiner Frau kroatisch/serbischer Abstammung verraten d.h. angezeigt, weil er Deutscher war. Die einheimische Bevölkerung lebte in Angst und Schrecken vor Verfolgungen und Strafen. So wurde Onkel Martin ins Vernichtungslager Sremska Mitrovica deportiert. Er war Schneider von Beruf und nähte dort Uniformen für die Partisanen. Man verlangte von ihm, dass er den Aufenthaltsort seiner Frau und seines Kindes preisgibt. Zuletzt wurde er gefoltert und starb an Folgen der Folterung im Lager im April 1946. Mein Großvater endete auch im Lager Sremska Mitrovica noch zu Lebzeiten seines Bruders.

Von der Regierung wurden nach Beendigung des Krieges im Herbst 1945 über Radio die Volksdeutschen aufgerufen, die im Lande geblieben sind, sich in ihrer Heimatstadt zu melden.

Man würde ihnen erlauben im Lande zu bleiben und ihnen die verlassenen Häuser Bauernhöfe

zurückgeben. Mein Großvater glaubte daran und als er sich meldete, wurde er verhaftet und ins Lager abgeführt. Dort traf er seinen Bruder, der wiederum wegen Verrat interniert worden war. Als der Bruder auf tragische Weise starb, wusste mein Großvater, dass er fliehen musste. Dies gelang ihm unter Mithilfe eines Wächters. Unter falschen Namen (kroatischen Namen) lebte er einige Jahre in Slowenien aber unter ständiger Angst. Trotzdem gründete er eine Familie und bekam drei Kinder.

Unter glücklichem Zufall konnte er endlich 1957 mit der Familie nach Österreich ausreisen. Leider begann da der Leidensweg unserer Familie, weil man ihm seine Geschichte einfach nicht abnehmen konnte, dass er als Deutscher sich so lange unter falschen Namen im kommunistischen Jugoslawien durchschlagen konnte. Er konnte seine richtige Identität nicht beweisen trotz der Aussage seiner Geschwister, die ja damals 1944 als Vertriebene nach Österreich kamen. Nach 5 Jahren Tortur konnten sie endlich die Einreise nach Deutschland erkämpfen. Die Eltern bekamen noch 3 Kinder. Endlich in Deutschland konnten sie ein normaleres Leben führen. Meine Großeltern und ihre älteren Kinder wurden nie als „richtige Deutsche“ anerkannt, sondern fast immer als Vertriebene aus Südosteuropa. Damals hatten die deutschen Vertriebenen fast keine Rechte und Hilfen, kein Verständnis und wurden überhaupt nicht gerne gesehen und angenommen. Das hat sich mittlerweile nach vielen Jahren geändert und heute ist Deutschland eines der tolerantesten Länder für die Aufnahmen von Vertriebenen und Flüchtlingen. Aber immer blieb die Sehnsucht in meinem Großvater nach seiner „Heimat“ Zemun, durch Erzählungen und Erinnerungen aus seiner Kindheit und dem Aufwachsen, der Tragödie des Krieges, dem Schicksal der Volksdeutschen, die aus Ihrer Heimat vertrieben wurden. Leider war es ihm zu seinen Lebzeiten nicht vergönnt all die Orte in Srijem aufzusuchen.

Seine Kinder konnten endlich 2018 diese Reise in die „Heimat“ ihres Vaters verwirklichen. Meine Mutter und meine Tante Branka sind die einzigen die zurückgekehrt sind und heute in Kroatien leben. Der Rest meiner Verwandtschaft lebt heute in Deutschland.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Schmitzer, Ulrike (2015): *Die gestohlene Erinnerung*, Edition Atelier Verlag, Wien.

Wunn, Andreas (2018): *Mutters Flucht: Auf den Spuren einer verlorenen Heimat*, Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin.

Sekundärliteratur:

Damm, Anna (2006): *Familienstrukturen und Geschlechterrollen in der sogenannten "Vertreibungsliteratur"*, München, GRIN Verlag, <https://www.grin.com/document/78629> (Zugriff: 15.05.2021).

Geiger, Vladimir (2009) : *Sudbinajugoslavenskih Nijemaca u hrvatskoj i srpskoj književnosti*, Nakladnik: Zajednica Nijemaca u Hrvatskoj, Zagreb.

Helbig, Louis Ferdinand (1996): *Der Ungeheuere Verlust: Flucht und Vertreibung in der deutschsprachigen Belletristik der Nachkriegszeit*, Harrasowitz Verlag, Wiesbaden.

Janjetović, Zoran (2019): Historiografski tekst i historijski kontekst: *historiografija o Nijemcima na prostoru Jugoslavije 1919. – 2019*, ČSP, br. 1, 13-57 (2019).

Lovrić, G. / Kabić, S. / Jeleč M. (Hg./ur.) (2018): *Die Darstellung Südosteuropas in der Gegenwartsliteratur*, Peter Lang Verlag, Berlin, 2018, 191-205.

Petrenčević, Leni (2012): *Lebenswelten im Rückspiegel. Donauschwäbische Literatur des 20. Jahrhunderts* "Literarische Fachtagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn, im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen am 24. und 25. November 2012
Wissenschaftliche Leitung: Stefan Teppert M.A., Meßstetten.

Poljaković, Ivan (2009): *Schatten der Vergangenheit: Flucht und Vertreibung in der donauschwäbischen Literatur der Nachkriegszeit/Sjene Prošlosti. Bijeg i progon u poratnoj književnosti i podunavskih Švaba*, nakladnik Novum, Zagreb.

Schaal, Björn (2006): *Jenseits von Oder und Lethe: Flucht, Vertreibung und Heimatverlust in Erzähltexten nach 1945*, WVT Wissenschaftlicher Verlag, Trier.

Vetter, Roland (1991): Der donauschwäbische Beitrag zur deutschen Vertreibungsliteratur: *Versuch einer Sichtung*, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft WVB.

Internetquellen mit Autor:

Schmitzer, Ulrike (Homepage): <http://www.ulrikeschmitzer.com/index.php?id=8> (Zugriff: 20.04.2021).

Wunn, Andreas (Biographie) <https://presseportal.zdf.de/biografie/Person/andreas-wunn/> (Zugriff: 10.05.2021).

Internetquellen ohne Autor:

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mapa_Zemun.jpg (Zugriff:31.05.2021).

https://www.oocities.org/werner_family2001/Batschka-Voj.JPG (Zugriff: 20.04.2021).

<http://www.setschan.de/karte.php> (Zugriff:10.05.2021).

Zusammenfassung

Die Familienschicksale der Donauschwaben im ehemaligen Jugoslawien in den Werken von Ulrike Schmitzer „Die gestohlene Erinnerung“ und Andreas Wunn „Mutters Flucht: Auf den Spuren der Vergangenheit“

In dieser Diplomarbeit geht es um die Familienschicksale der Donauschwaben im ehemaligen Jugoslawien. Die Donauschwaben, die auch Volksdeutsche genannt wurden, waren im 20. Jahrhundert eine Minderheit im Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens. Sie lebten friedlich mit den Jugoslawen zusammen und lebten von der Landwirtschaft. Sie waren auch Handwerker, Tischler und Schreiner von Beruf und wurden als fleißige Leute geschätzt. Als Josip Broz Tito in Jugoslawien an die Macht kam, änderte sich das positive Bild der Donauschwaben in diesem Land. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden die Donauschwaben wegen der Naziideologie als Verräter bezeichnet. Titos Partisanen kämpften gegen die deutsche Wehrmacht und beschloss, dass die Donauschwaben aus Jugoslawien vertrieben werden müssten. Fast alle Donauschwaben die am Balkan lebten wurden verschleppt und vertrieben. Jede Familie erlebte ein tragisches Schicksal mit dem sie sich auch viele Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg auseinandersetzen musste. Die Vertreibung der Donauschwaben war viele Jahre ein Tabuthema für Historiker und Literaturwissenschaftler. Anfang des 21. Jahrhunderts begannen immer mehr Wissenschaftler sich mit der Vertreibung der Donauschwaben zu befassen. In dieser Diplomarbeit werden die Familienschicksale der Donauschwaben in den Werken *Die gestohlene Erinnerung* von Ulrike Schmitzer, sowie *Mutters Flucht* von Andreas Wunn analysiert und verglichen.

Schlüsselwörter: Vertreibung, Donauschwaben, Familienschicksal, Literatur, 20. Jahrhundert, Andreas Wunn, Ulrike Schmitzer

Sažetak

Obiteljske sudbine Podunavskih Švaba u bivšoj Jugoslaviji u djelima Ulrike Schmitzer „Die gestohlene Erinnerung“ i Andreasa Wunna „Mutters Flucht: Aufden Spuren der Vergangenheit“

U ovom diplomskom radu analizirat će se obiteljske sudbine Podunavskih Švaba na području bivše Jugoslavije. Podunavski Švabi su tijekom postajanja Kraljevine Jugoslavije bili manjina te su skladno živjeli sa ostalim narodima na području Balkana. Izbijanjem Drugogsvjetskog rata se položaj Nijemaca u Jugoslaviji promijenio te oni bivaju tretirani kao kolektivni krivci Drugog svjetskog rata, iako mnogi Podunavski Švabi uopće nisu bili simpatizeri Hitlera i njegove ideologije. Dolaskom Titovih Partizana na čelo vlasti, odlučeno je da Nijemci moraju biti potjerani s područja Jugoslavijete da nemaju pravo povratka u nju. Neki su se pripremali za bijeg, dok je ostatak Nijemaca bivao progonjen ili potjeran od strane Partizana. Mnoge obitelji Podunavskih Švaba doživjeli su tragične sudbine u logorima. Strašne sudbine Nijemaca je dugi niz godina bila zabranjena tema u literaturi i povijesnim izvorima. Raspadom Titove Jugoslavije 1990-ih godina prošlog stoljeća se postepeno budi interes od strane znanstvenih krugova na ovu temu. Tijekom 21.stoljeća se mnog injemački, ali i hrvatski i srpski autori se bave ovom tematikom. Među njima su i Andreas Wunn te Ulrike Schmitzer. U ovom radu analizira tće se obiteljske sudbine Podunavskih Švaba na temelju djela *Mutters Flucht* Andreasa Wunna te *Die gestohlene Erinnerung* auorice Ulrike Schmitzer.

Ključneriječi: PodunavskiŠvabi, Jugoslavija, književnost, Andreas Wunn, Ulrike Schmitzer, obiteljskesudbine, progon

Summary

The fate of the Danubian Swabian families in the former Yugoslavia in the works of Ulrike Schmitzer "Die gestohlene Erinnerung" and Andreas Wunn "Mutters Flucht: Auf den Spuren der Vergangenheit"

This thesis analyzes the fate of Danube Swabian families in the former Yugoslavia. During the existence of the Kingdom of Yugoslavia, the Danubian Swabians were a minority and lived in harmony with other Balkans. With the onset of World War II, the Germans' standing in Yugoslavia shifted, and they were branded as the collective perpetrators of the war, although many Danubian Swabians were not at all sympathizers of Hitler and his ideology. With Tito's Partisans at the head of the government, it was agreed that the Germans must be driven from Yugoslavia's territories and that they had no right to return. While some Germans were prepared to evacuate, the rest were being persecuted or banished by the Partisans. During their time in the camps, many Danubian Swabian families met horrible fates. For many years, the awful destiny of the Germans has remained repressed in literature and historical sources. With the downfall of Tito's Yugoslavia in the 1990s, scientific circles began to take an interest in this topic. Many German authors, as well as Croatian and Serbian authors, have written about this theme in the twenty-first century. Among them are Andreas Wunn and Ulrike Schmitzer. Based on Andreas Wunn's book *Mutters Flucht* and Ulrike Schmitzer's *Die gestohlene Erinnerung*, this study will examine the fate of Danubian Swabian families.

Key words: Danube Swabians, Yugoslavia, literature, Andreas Wunn, Ulrike Schmitzer, family destinies, persecution